

**„Bin ich nach Holland  
mit einem Floß gefahren.“**

**„Rheinhändel“ Kinzigtäler Schiffer**

*Hans Harter*



***Siegel mit Flößern, Testament des Mathias Schillinger,  
Wolfach 1732. – StA Wolfach, Foto: Nachlass O. Schrempp***

**Aus dem Jahrbuch  
des Historischen Vereins  
für Mittelbaden  
Die Ortenau,  
101. Jahresband 2021,  
Seite 54 bis 81**

## „Bin ich nach Holland mit einem Floß gefahren.“ – „Rheinhändler“ Kinzigtäler Schiffer

Hans Harter

Für den Dichter Wilhelm Hauff (1802–1827) waren die „Schwarzwälder“, die „mit ihrem Wald handeln“, Exempel und Legende zugleich: „Sie fällen und behauen ihre Tannen, flößen sie [...] den Rhein hinab, bis weit hinein nach Holland, und am Meer kennt man [sie] und ihre langen Flöße; sie halten an jeder Stadt, die am Strom liegt, an und erwarten stolz, ob man ihnen Balken und Bretter abkaufen werde; ihre stärksten und längsten Balken aber verhandeln sie um schweres Geld an die Mynheers, welche Schiffe daraus bauen [...] Ihre Freude ist, auf ihrem Holz die Ströme hinabzufahren, ihr Leid, am Ufer wieder heraufzuwandeln.“<sup>1</sup>

Wie im württembergischen Schwarzwald, den Hauff mit seiner Schilderung im Blick hatte,<sup>2</sup> haben sich auch im Kinzigtal Erinnerungen an jene Schiffer erhalten, die sich mit ihrem Holzhandel über das heimische Gewässer hinaus auf den Rhein wagten. In Wolfach, dem alten Kinzigtäler Flößereiplatz, bezeugen ferne Mitbringsel den Aktionsradius seiner Schiffer: „Bilder aus Holland mitgebracht, ein schön bemalter Schrank aus Holland, Geschirr, das gleichzeitig an den Kobalthandel erinnert, holländische Tabaksdosen, Medaillen, der letzte holländische Goldgulden aus der Schifferschaftskasse.“<sup>3</sup>

In Schiltach<sup>4</sup> behauptete der frühere Kronenwirt Karl Trautwein (1862–1948), Nachfahre von Schiffern,<sup>5</sup> dass „unsere Altvorderen bis Holland mit Flößen [fuhren]“: „Die Kinzigflöße wurden in Kehl zu Rheinflößen umgearbeitet. Am Rhein entlang, in Rüdesheim, Biebrich, Aßmannshausen findet man heute noch Trautwein, welche dort hängen blieben; es ist anzunehmen, daß die schöne Gegend und die rheinischen Mädchen schuld waren.“<sup>6</sup>

### Erste Nachrichten

Als frühester Beleg für Flößerei auf der Kinzig gilt eine Anweisung der Stadt Straßburg an ihren Zöllner von etwa 1360–1370: Er sollte „daz holtz, daz do

Abb. 1: Delfter  
Keramik, Privatbesitz  
in Wolfach. –  
Foto: E. Baur, Wolfach



har komet uff der Kintzigen“, zollfrei belassen, während „daz zimberholtz, daz den Ryne harabe komet“, den Pfundzoll zu entrichten hatte.<sup>7</sup> Straßburg wurde also von zwei Seiten mit Holz versorgt, jeweils auf dem Wasser, wobei die Zollfreiheit für das Kinzigholz auf die Neuheit der Zufuhr schließen lässt, die gefördert werden sollte. Zugleich erscheint die damals wachsende Stadt mit ihrem Holzbedarf als Zielpunkt eines Kinzigtäler Holzhandels, der, für den Transport auf die Wasserstraße angewiesen, der damit verbundenen Flößerei „das Leben einhauchte“.<sup>8</sup>

Die Bedeutung der Flößerei für Straßburg hielt der Humanist Hieronymus Gebwiler (ca. 1480–1545) fest: Wiewohl in einem fruchtbaren Landstrich gelegen, „so wer es doch gar eine arme stadt, wann sie nit solche schiffliche wasser hett, uff welchen holtz, win, ops und vil ander nötigen ding zugeföhret werden, nemlich uff der kintzich, so von Wolfach [...] heraber flüset, bringet man gemeinlich alles bawholtz und dilen umb einen zimlichen pfennig“<sup>9</sup>.

Dass im 15. Jahrhundert auf der Kinzig fleißig gefloßt wurde, belegt eine Anweisung des Amtmanns auf Schloss Ortenberg, der um 1415 für dortige Baumaßnahmen von jedem vorbeifahrenden Floß die Abgabe von Bauholz verlangte.<sup>10</sup> 1418 und 1419 bezog die Münsterbauhütte von Straßburg über 700 Bretter aus Wolfach sowie Eichenstämme von Gengenbach.<sup>11</sup> Erstes Zentrum des Floßholzhandels im Kinzigtal war Wolfach: Hier sind um 1470 „schiffherren“ belegt, und 1484 beschwerte man sich in Straßburg, dass die Wolfacher „ettlich bünntnisse und satzung under einander gemacht“, im Hinblick auf Preise und Verkaufsmodalitäten, was auf ihre wirtschaftliche Stärke schließen lässt.<sup>12</sup>

### Erste Kinzigtäler „Rheinschiffherren“

Insofern erscheint möglich, dass jener „Kyntziger“ oder „Kyntzinger“, der seit 1475 mehrfach als Holztransporteur in den Andernacher Rheinzollrechnungen auftaucht,<sup>13</sup> ein Schiffer aus Wolf-

Abb. 2: Grabplatte mit Floßsaxt an der katholischen Kirche Wolfach. Um 1500. – Foto: F. Schrader, Wolfach



ach war. Er und ein Henne Ortenberger, der in Andernach mit Brettern und Sparren sowie Barchent verzeichnet wurde und wohl aus Ortenberg kam,<sup>14</sup> sind die ersten belegten Kinzigtäler „Rheinschiffherren“. Solche erscheinen wenig später als eigene Gruppe in der Wolfacher Schifferordnung von 1527.<sup>15</sup> Für sie waren Steinmauern, Germersheim, Speyer, Worms, Oppenheim und Mainz die Stationen, wo sie „Märkt halten“ durften, zu festgelegten Preisen.<sup>16</sup> Unter den Holzmärkten am Oberrhein nahm Mainz den ersten Rang ein, da dort die Flöße vom Rhein und Main zu größeren Einheiten zusammengestellt wurden.<sup>17</sup>

Jener „Kyntziger“ kam freilich über Mainz hinaus, da er in Andernach verzollt wurde. Sein Ziel war wohl Köln, die Handelsmetropole am Niederrhein, deren Holzkaufleute im 15. Jahrhundert ihrerseits „bis hinauf nach Straßburg“ kamen.<sup>18</sup> Der „Kyntziger“ dürfte das von ihnen bestellte Holz geliefert haben, wie es auch andere Holzhändler handhabten: 1437 landete Mirckel Grempe aus Gernsbach in Köln ein Floß mit Bauholz für den Gürzenich an – ein Beispiel für „den großen Unternehmergeist dieser frühen Flößer und Holzhändler“.<sup>19</sup>

Auf ihren Bahnen bewegte sich auch Graf Wolfgang von Fürstenberg, Herr zu Wolfach, Haslach und Hausach, als er 1504 von König Maximilian um Zollfreiheit für zwei „Herrenflöße“<sup>20</sup> bat: In seinen „tanwellden auf dem Swartzwald in seiner herrschaft des Kintzgentals gelegen“ waren im Sommer zuvor Waldbrände ausgebrochen, die, sollte das übrige Holz nicht verderben, weitere Hiebe erforderten. Da er das Holz „oberhalb Mainz nicht verschleissen [verkaufen] kann“, erhielt er die Erlaubnis, innerhalb der nächsten zwei Jahre 200 große Stämme auf zwei Flößen und darauf als Oblast Bretter und Borte „den rein hinab“ bis in „unser Niderland“ zollfrei zu führen,<sup>21</sup> womit der Niederrhein um Köln gemeint war.<sup>22</sup>

Den Schwarzwälder Rheinfloßhandel bestätigte der württembergische Kartograph Georg Gadner 1596 in einer Landes-

*Abb. 3: Flößer mit Balkenfloß in der Kinzigmündung, als Oblast Bretter und Passagier. Im Hintergrund die Rheinbrücke nach Straßburg, die einzige feste Brücke zwischen Basel und Mainz. Um 1600. – Staatliche Kunsthalle Karlsruhe*



beschreibung: Den „gebürgigen rawen Schwarzwaldt“ habe Gott „mit der Nahrung des gewaltigen großen Holtzgewerbs [...] begabt, denn auf dem Neckhar, Glatt, Filtz [Enz?] und Küntzig werden jährlich vihl Tausendt Stämm Bauholtz, und Ein große Anzahl Thillen [Dielen], Britter und ander geschnitten Holtz nicht allein in das Fürstenthumb [Württemberg], sondern auch in den Rhein hinab bis in die Niderland geflötzt“.<sup>23</sup>

### Kampf um den Rheinhandel im 16. Jahrhundert

Seit dem frühen 16. Jahrhundert fuhren die Schwarzwälder Rheinschiffer in der Regel nicht mehr weiter als Bingen: Wegen der Abgrenzung des ober- vom niederrheinischen Markt, auch, weil die vielen Stromschnellen die „Gebirgsstrecke“ nach Koblenz gefährlich machten, man andere Steuerleute benötigte, die Märkte fremd und die Zölle unberechenbar waren.<sup>24</sup> Belegt sind „Weiterfahrten einzelner Wagemutiger“ wie des Gernsbachers Andreas Reinbolt, der 1540 in Bonn und Köln Holz verkaufte – „der Masse der Rheinschiffer fehlt es an Unternehmungsgeist und Wagemut, dazu verstehen sie vom Handel meist nicht allzu viel“<sup>25</sup>.

1518 wurde mit den Wolfachern vereinbart, dass sie in Steinmauern Holz zukaufen und ihr „Kintzigerholz“ anbieten konnten, das 1587 als „besser als das Murgholz“ galt.<sup>26</sup> Steinmauern war der „Kreuzungspunkt mit dem Handel des Murgtals“, wo die verschiedenartigen Borde und Balken ausgetauscht wurden.<sup>27</sup> Im Gegenzug tauchten in Kehl „Steinmurer Knecht oder ander fremd Schiffhern“ auf, denen man den Holzkauf nicht verweigern durfte, bei 10 Gulden Mindestumsatz, so die Wolfacher Schifferordnung von 1527.<sup>28</sup> Zum Aktionsradius der Wolfacher heißt es 1524, dass ihr „Mehrteil“ auf der Rheinbrücke zu Straßburg und auf dem Rhein „geverket“ hat.<sup>29</sup> Auf der anderen Seite standen Straßburger Holzhändler, die ihrerseits versuchten, den Rheinhandel in die Hand zu bekommen.<sup>30</sup> 1564 wurde vereinbart, dass die Wolfacher zehn und jene 30 Flöße führen durften, 1562 waren es zwei zu 40 Rheinflößen.<sup>31</sup>

Eine entscheidende Veränderung kam 1587, als Markgraf Philipp von Baden den Holzhandel als staatliches Monopol an sich zog und seine Ausübung dem Murgschiffer Jakob Kast (um 1540–1615) als „Faktor“ übertrug: Bereits frühkapitalistisch agierend, verstand es Kast, den oberrheinischen Holzhandel unter seine Kontrolle zu bringen.<sup>32</sup> Auch im „Kinziger thal“ kaufte er Holz und führte es von Kehl nach Steinmauern,<sup>33</sup> in



Abb. 4: Relief des Murgtäler Hauptschiffers Jakob Kast („J.K.“) und seiner Frau Ursula Keller. Wappenschild mit Schifferzeichen, 1575. – Privatbesitz Gernsbach, Foto: C. Zorn, Gernsbach

Straßburg richtete er eine Filiale ein: „Nur wenige Floße mit Kinzigtäler Holz gehen jetzt noch den Rhein hinab, die ihm nicht gehören“,<sup>34</sup> 1588 zeigen die Lauterburger Zollregister „lauter Fremde mit Kinzigthaler Holz“. <sup>35</sup> Entsprechend fehlen in den späteren Wolfacher Schifferordnungen die 1527 noch behandelten „Rheinschiffherren“. <sup>36</sup> Wohl haben sie, wie die von der Murg, „ihren eigenen Handelsbetrieb aufgegeben [...] und sinken immer mehr zu Frachtflößern herab“, so jedoch „der Sorge des Verkaufs enthoben“ sowie mit „festen Einkünften ohne Risiko“. <sup>37</sup>

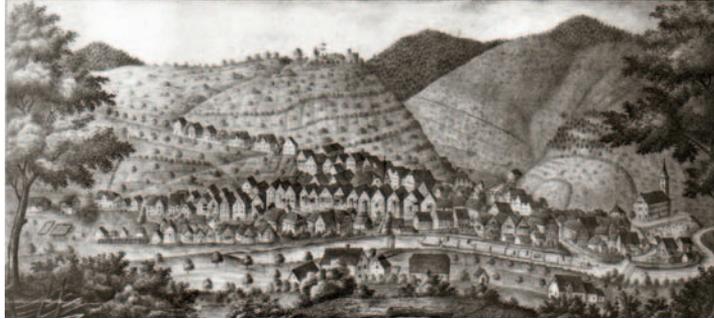
### Blick auf Schiltach

Das vom fürstenbergischen Wolfach kinzigaufwärts gelegene Schiltach war seit Ende des 14. Jahrhunderts württembergisch. Inmitten waldreicher Berge an Kinzig und Schiltach gelegen, gab es hier 1500 ebenfalls „Waldgenossen und Schiffherren“, <sup>38</sup> die sich 1569 „Schiffer zu Schiltach und im Lehengericht dasselben“ nannten. <sup>39</sup> In Konkurrenz zu Wolfach <sup>40</sup> bestanden hier auch Sägewerke, die Holz aus Alpirsbach und Schramberg verarbeiteten. <sup>41</sup>

1570 beschrieb der Untervogt in Hornberg die Bedeutung des Holzhandels für Schiltach: Es gebe dort „etliche Kaufleut, die sie Schiffherrn nennen“. Sie liehen sich in Straßburg oder an anderen Orten Geld „uff einen Flotz“, mit dem sie den Waldbauern das Holz abkauften, es durch Waldhauer fällen und mit Rinder- oder Ochsen gespannen „herab ußer den Bergen und Klingen“ ans Wasser schleifen ließen. Zum Binden der Flöße richteten andere „die Bast“, wieder andere führten „die Flotz weg“. So habe „also jung und alt dieses Flötzens Genießen“ und könne „daran etwas verdienen“, zumal es dort „gar wenig Feldbau“ gebe. <sup>42</sup>

Die Zielrichtung nach Straßburg wird auch 1590 deutlich, als nach dem Stadtbrand die Schiltacher von dort Lebensmittel kommen lassen wollten: Zu den Straßburgern hätten sie ein

*Abb. 5: Schiltach mit der neu erbauten evangelischen Kirche. Auf der Kinzig fährt ein Floß in den Hochmutsteich. Gezeichnet von Geometer Weber, 1843. – Foto: Harter*



„gut Vertrauen, dass dieselben uns [...] mit stecken würden lassen, zumal sie von uns mit Bau- und Floßholz auch versehen werden“.<sup>43</sup> Nicht ohne Neid blickte man 1627 von der Amtstadt Hornberg auf die Nachbarn: „Haben die Schiltacher [...] einen großen und starken Holz- und Flotzhandel, daß es bei kurzen Jahren dahin kommen, bei ihnen schier ein jeder ein Schiffer und Flötzer nach Straßburg sein will.“<sup>44</sup> Von „Rheinhändeln“ der Schiltacher ist, im Gegensatz zu den Wolfachern, aber noch nicht die Rede. Ihre Kapitaldecke war zu knapp, wie das erwähnte Vorfinanzieren ihrer Flöße durch die Käufer in Straßburg zeigt.

### In und nach dem 30-jährigen Krieg

Als der 30-jährige Krieg 1634 auf den Oberrhein übergriff, lag der Holzhandel „völlig darnieder [...], die Schiffer verarmen“.<sup>45</sup> 1652 sagt ein Bericht über Schiltach, dass sich damit zwar wieder „ein Stück Brot verdienen“ ließe, doch müsse das Holz von „ausländischen Orten teuer erkaufte“ und mit Unkosten ans Wasser gebracht werden.<sup>46</sup> Dies lässt auf einen nur langsamen Wiederaufbau des Gewerbes schließen, dem es, wie im Klosteramt Alpirsbach, an „Waldhauern und anderen schaffenden Leuth“ mangelt, weshalb „es mit dem Flößen schlecht geht“, zumal die Bäche „völlig zerrissen“ sind.<sup>47</sup> Betroffen sind auch die Waldbesitzer, etwa in Reinerzau: Konnten sie sich zuvor „mit dem Holzgewerbe gut ernähren“, und sind Schiffer und Kaufleute „darumb geloffen“, so müssen sie jetzt den Schiffern „oft nachgehen und bitten, dass man das Holz von ihnen nehme“, und bleiben ohne Gewinn.<sup>48</sup>

Ein Beispiel für das wieder anlaufende Holzgeschäft bietet der Schiltacher Georg Hochmut. 1654 besaß er die dortige Kirchensäge und nannte sich „Säger und Flößer“.<sup>49</sup> 1656 bezog Molsheim im Elsass von Hochmut, „Holzhändler zue Schiltach“, „Bauholz, Bort und Latten“. Letztere Sortimente erzeugte

er in der Säge, sodass sein Geschäft nicht nur Stamm-, sondern auch Schnittholz umfasste. Er lieferte per Floß zur Straßburger Rheinbrücke, von wo das Holz mit zehn Wagen abgeholt wurde.<sup>50</sup> In Schiltach erinnert der „Hochmutsteich“ am Zusammenfluss von Kinzig und Schiltach an die bedeutende Schifferfamilie.<sup>51</sup>

### Erste Spuren des Holländerholzhandels im Kinzigtal

Vor 1678 betätigte sich auch der Schiltacher Caspar Trautwein, Wirt zum Weißen Rößle,<sup>52</sup> im Floßholzhandel. Von ihm heißt es, dass er „nicht nur biß nacher Kehl, sondern auch auf dem Rhein biß nach Meintz geflötzt“.<sup>53</sup> Damit hatte er einen der größten deutschen Holzmärkte angesteuert, zugleich Bauplatz für die Kapitalflöße an den Niederrhein. Dass sich dort auch Holländer Kaufleute einfanden, zeigt ein Schreiben aus Alpertsbach von 1687: Der Kehler Schiffer Michel Rapp konnte nicht dorthin kommen, da er nach „Mainz mit einem aus Holland angelangten Schiffer etlicher Böhm wegen ein Accord zue treffen gereiset“.<sup>54</sup> Auch ist die Rede von „Mast- und Schiffböhmen“, die in Röttenberg gehauen und „den von Wolfach und Schiltach“ verkauft wurden.<sup>55</sup> Hier sind die Anfänge des Holländerholzhandels zu beobachten, mit der Drehscheibe Mainz, wohin auch Caspar Trautwein gereist war.

Nach der Loslösung der Niederlande vom Deutschen Reich 1648 gelang ihnen der Aufstieg zur Handels- und Seemacht, bei gleichzeitig wachsenden Städten. Ihr mooriger Untergrund erforderte Rammpfähle, das königliche Schloss in Amsterdam etwa wurde auf rund 14000 Nadelholzpfählen errichtet.<sup>56</sup> Dazu kommen Holzmengen für Gewerbe, darunter resistentes Eichenholz für Mühlen und Wasserbauten wie Schöpfwerke und Schiffe: „Holz ist für die niederländische Wirtschaft ein unentbehrlicher Rohstoff“, was nach dem 30-jährigen Krieg



Abb. 6: Mainz im 16. Jahrhundert. Auf dem Rhein Schiffe (sog. Oberländer), Nachen, eine Fähre und Schiffsmühlen. Holzschnitt von Franz Behem, 1565. – Vorlage: Stadtarchiv Mainz

dem Rheinholzhandel „einen gewaltigen Aufschwung und eine große Blütezeit“ brachte.<sup>57</sup> So fuhren seit 1668 vom Nord-schwarzwälder Altensteig Flöße nach Mannheim und Mainz,<sup>58</sup> und dies war wohl auch die Zeit, in der der Schiltacher Caspar Trautwein dorthin unterwegs war.

### „Bis nach Cöllen oder gar in Holland“

Insofern richtete der Freudenstädter Forstmeister Berblinger 1687 nicht zufällig den Blick auf Schiltach: Er sah dort „wohlhabende Schiffer, versehen mit eigentümlichen Sägmühlen“. Sie verstehen den Holzhandel und liefern „gute Kaufmannsware“. Auch verfügen sie über so viel Eigenkapital, dass sie von den Straßburgern keinen Vorschuss nehmen und so die Holzpreise selbst bestimmen können. Die „Flötz“ beladen sie mit Schnittholz, ihre „Flötzerknecht“ führen sie „bis auf den Rhein“ und wissen mit Gefahren umzugehen wie „großen Wassergüss, welches oftmal beschiebt“. Dazu kommt, dass der Vater der Trautwein-Brüder „auf dem Rhein bis Mainz geflötzt“, es also Erfahrung mit „Rheinhändeln“ gibt. Bei dieser Kompetenz schlug Berblinger vor, den württembergischen „Holzhandel auf der Künzig“ auf den Rhein auszudehnen und „denen Schiltacher Schiffern“ zu übertragen, mit dem Ziel, die „großen Mast- oder Segelbäum bis nach Cöllen oder gar in Holland zu führen“.<sup>59</sup>

Die Leistungsfähigkeit der Schiltacher erscheint umso bemerkenswerter, als eigentlich damit gerechnet wird, dass nach der Krise des 30-jährigen Kriegs die Flößerei „nur sehr langsam wiederaufgebaut werden [konnte], da die Anlagen an der Künzig [...] zerstört waren“.<sup>60</sup> Zwei Faktoren begünstigten den Aufschwung: So ist deutlich, dass die „wohlhabenden Schiffer“ zugleich Wirte waren, etwa die Trautwein, die ihr Kapital in den Gasthöfen generierten. 1655 „ernährte und erhielt sich“ Schiltach „neben dem Holzgewerb auch von dem durchgehenden Fuhrwerk“,<sup>61</sup> für das die Gasthöfe die Versorgungsstätten waren. Zum anderen wird von einem durchaus drückenden Verhalten der Schiffer gegenüber den Waldbauern berichtet, die sie wegen ihres Holzes „hart tractieren“: Sie würden es „um ein Spottgeld“ aufkaufen oder erst bezahlen, wenn sie es veräußert hätten. Unter dem Vorwand, die gelieferte Ware entspräche nicht der bestellten, würden sie dann auch noch die Preise drücken.<sup>62</sup>

Davon abgesehen, entsprach ein für das württembergische Kinzigtal projektiertes, von den Schiltacher Schiffern getragener Hollandhandel mit „Böhm“<sup>63</sup> der von Herzog Friedrich I.

verfolgten Förderung des „hochnützlichen Flozwesens“:<sup>64</sup> 1691/92 erfolgten von Wildbad, Liebenzell und Hirsau erste Nadelholzexporte in die Niederlande.<sup>65</sup> Um 1699 bat in Straßburg ein holländischer Agent um die Verflößung von Holz aus dem fürstenbergischen Kinzigtal, da die „Herren Holländer schon im Land seind und mit zimlichen Uncosten zehren“.<sup>66</sup>

Das auf Schiltach gestützte Projekt scheint dagegen nicht ins Laufen gekommen zu sein, was sich auch aus den Alpirsbacher Quellen<sup>67</sup> erschließen lässt: Das Geschäft des Kehler Schiffers Michel Rapp, der sich 1686 in Mainz mit einem Holländer wegen einer Partie Stämme traf, wäre fast gescheitert, weil Straßburg durch Ammeister Felix Würtz Anspruch auf das Holz erhob, was Rapp gerade noch abwenden konnte.<sup>68</sup> Hebel war die 1543 von der Stadt erlassene Bauholzordnung, die aufgrund eines Stapelrechts in Kehl für Kinzigflöße einen dreitägigen Zwangsaufenthalt verfügte, während dem ihre Handwerker, bei Rheinflößen auch ihre Holzhändler, Stämme und Oblast herauskaufen konnten.<sup>69</sup>

Dies führte zur Abhängigkeit der Kinzigtäler Schiffer von Straßburg, das so den Transport auf dem Rhein unter seine Kontrolle brachte.<sup>70</sup> 1686 heißt es, dass „Herr Ammeister Würtz schon über 30 Jahr den Holz-, vornehmlich aber den Bohmhandel allein getragen, damit ein großes Stuck Gelt erhalten [...] Einen einträglichen Handel der Böhmen [...] uf dem Rhein könne man erst kriegen, endlich wann der Würtz die Augen zutäte“, was 1692 der Fall war.<sup>71</sup> Dem „Holzkönig am Oberrhein“<sup>72</sup> dürften auch die Schiltacher Schiffer nicht entgangen sein. Den anderen Aspekt formulierte Forstmeister Berblingen mit dem Wunsch, dass „der edle Fried Bestand haben wird“.<sup>73</sup> Dem war nicht so: Der Pfälzische und der Spani-



Abb. 7: Becher, Weinflasche und Fass: Insignien des Rösslewirts am Schiltacher Marktplatz. – Foto: Harter



Abb. 8: Zimmerleute beim Aufrichten eines Fachwerks, das Bauholz wird angeflößt. Holzschnitt von Hieronymus Rodler, 1531. – Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek

sche Erbfolgekrieg ließen den am Oberrhein gerade aufgeblühten Holzhandel wieder zusammenbrechen.<sup>74</sup>

### „Käuff an Niederländer“

„Käuff an Niederländer“ finden sich 1715 als Möglichkeit in der Schiltacher Schifferordnung, die vom „ganzen Schifferthum“, nicht aber gemeinsam mit den Wolfachern gemacht werden durften.<sup>75</sup> Genau um diese Zeit sollen zwei holländische „Entrepreneurs“ mit einem Faktor<sup>76</sup> nach Schramberg, Wittichen und Schapbach geritten sein und Föhren gekauft haben, was als der eigentliche Beginn des Holländerholzhandels an der Kinzig gilt.<sup>77</sup>

Wie ein „Rheinhandel“ zustande kommen konnte, zeigt eine Überlieferung aus Wiesbaden: Dort stand 1717 der Neubau der Mauritiuskirche an, wozu allein für den Dachstuhl „ein ganzer Wald an Tannenholz“ benötigt wurde. Dafür reiste Baumeister Bager nach Straßburg, wo man ihm riet, „nach Schiltach, 15 Stunden von Straßburg entfernt, zu fahren“. Sein Bedarf waren 458 Stämme und 2000 Borte, jedes 16 Fuß lang, was die dortige Schifferschaft ihm für 1282 Gulden zusagte. Auf dem Rhein sollte der Transport als ein Floß von einem Steuermann aus Kehl übernommen werden, bis Biebrich, wofür dieser 300 Gulden und 7½ Gulden Trinkgeld für seine Leute verlangte. Dazu kamen Zollkosten an elf Zollstätten von Straßburg bis Mainz, was Bager dazu brachte, noch in Pforzheim zu verhandeln, von wo über den Neckar weniger Zölle anfielen. Obwohl sie mit 1570 Gulden teurer als die Schiltacher waren, machten schließlich die dortigen Schiffer Hans Georg und Conrad Katz das Geschäft.<sup>78</sup>

In der Folge übertrugen die immer geldbedürftigen Landesherren, so auch Württemberg, das Floßrecht für Holländerflöße an private Unternehmer, als Monopol auf Zeit. Bei dem stark anziehenden Holländer Holzmarkt, dem „spektakulärsten Holzgeschäft jener Zeit“,<sup>79</sup> sollte es durch Abgaben und Zölle zur sprudelnden Finanzquelle werden. Wegen des Kapitaleinsatzes schlossen die „Entrepreneurs“ sich ihrerseits zu „Companien“ zusammen, mit besten Aussichten: „Der Holzbedarf der Niederländer ist kaum zu decken [...], der Rhein eine ideale Transportschiene.“<sup>80</sup> Bestimmt von kaufmännischem Denken, mit „offener starker Cassa“, Kreditfähigkeit und Risikobereitschaft, kam der bürgerliche Frühkapitalismus in den Wald, der Holzhandel erlebte einen gewaltigen Aufschwung.<sup>81</sup> So wurde der württembergische Schwarzwald zum „Holzmagazin der Holländer“, freilich auf Kosten der Wälder: Kahlhiebe

hinterließen „leere, mit Felsen bedeckte Flächen, geplünderte Holzvorräte, Devastation und Waldverwüstung“<sup>82</sup> – Opfer auch des barocken Lebensstils, den Herzog Carl Eugen pflegte.

Es war nur eine Frage der Zeit, bis der „neue Handelsbetrieb“ auch im Kinzigtal Einzug hielt, zu dem die dortigen Schifferschaften selber „nicht taugten“: aufgrund ihrer Kapitalarmut, dem lähmenden Zunftzwang, der gegenseitigen Eifersucht und dem Mangel an kaufmännischer Bildung.<sup>83</sup> 1745 schlossen Johann Jakob Vollmar, Oberschiffer aus Calmbach,<sup>84</sup> und sein Sohn einen „Accord“ mit Württemberg und Fürstenberg für den Langenwald bei Freudenstadt und Kniebis,<sup>85</sup> den die Reinerzau bzw. Wolf jeweils in die Kinzig entwässern. Dafür mussten die Bäche mit großem Aufwand floßbar gemacht werden. Von der Reinerzau berichtete 1758 der Dorfvogt, Vollmar habe den Bach „vom Ursprung her verbreitert, die Felsen und Steine sprengen [...] lassen und die Kurven und Ränke gerade und fahrbar gerichtet“.<sup>86</sup>

Bereits ein Jahr später ließen sie 300 Stämme Holländerholz verflößen, um 1750 waren es 500 Stämme, die Rede ist von 15–16 Holländerflößen jährlich.<sup>87</sup> Dabei galt die „Holländerwar“ als „extra Handel“, bei dem die Kinzigtäler Schifferschaften anfänglich mitmachten, indem sie die Transporte übernahmen, bei „großem Verdienst ohne eigenes Handelsrisiko“.<sup>88</sup>

Ihre Flöße wurden in Willstätt von der dortigen Flößergilde übernommen, die sie nach Kehl brachten.<sup>89</sup> Das für den Rheinhandel bestimmte Holz bauten „Rüster“ zu dreilagigen, bis zu 90 m langen und 12 m breiten Rheinflößen zusammen, die 30 bis 40 Kehler Flößer zur Murgmündung bei Rastatt führten.<sup>90</sup> Von dort expedierten Mannschaften aus Steinmauern sie nach

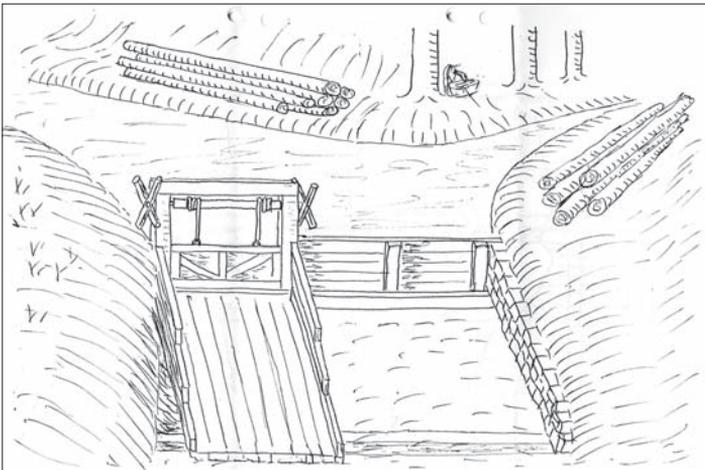


Abb. 9: Kleinwehr („Schnepferle“) zum Ablassen von Einzelgestören im Oberlauf der Kleinen Kinzig: Stauwand und Floßgasse mit Aufziehfalle und Rutsche. – Zeichnung: R. Kneißler, Schwarzwälder Bote 12.9.1996

Mannheim oder Mainz, wo sie „aufgerissen“ wurden.<sup>91</sup> Im 18. Jahrhundert wurde Mannheim Sammelpunkt des Holzes von Kinzig, Murg, Nagold und Enz und, als die Holländer nicht mehr direkt in die Wälder gingen und sich ebenfalls dort niederließen, „zur Schaltstelle des gesamten Holländer Holzhandels“<sup>92</sup> – „welche Stadt dem Schwarzwälder Holzhändler eben das, was dem Rheinisch- und Holländischen Dordrecht ist“.<sup>93</sup>

Doch wusste man auch um die Risiken des dortigen Handels: „Da sammeln sich [...] Flöße zur Übergab an den Unterrheinischen Holländer Holzhändler, welcher auf diesem Platz mit dem Eigenthum der Hölzer zugleich alles weitere Risiko übernimmt. Für alle Gefahr gesichert, könnte man daher den Handel [...] halten, wenn nicht das Holzlager in Steinmauren und Mannheim der großen Gefahr beym Eißgang und bey Überschwemmung, was sich in den letzten Jahren so oft und so derb ereignete, unterworfen wäre, und nicht das Creditieren von 50. 80. bis 100 m. fl. bey dem Holländer Flozherren, die man eines Theils nur dem Ruf [...] nach kennen kann, und andern Theils auch bey aller Solidite durch unglückliche Flozreisen aus reichen Leuten Bettler werden können, unvermeidliche Gefahr auf sich hätten.“<sup>94</sup>

Dagegen stand die Idee, die Flöße nicht mehr an die Zwischenhändler in Mannheim abzuliefern, sondern gleich nach Holland zu fahren und das Holz direkt anzubieten. Einen solchen Versuch startete Württemberg 1724 von Pforzheim durch „Oberfloßfactor“ Elias Andreas Sprenger. Das Floß im Wert von 200000 Gulden blieb jedoch fast ein dreiviertel Jahr wegen niedrigem Wasserstand bei Köln liegen. In Holland verstanden es die Kaufleute, das Holz unter Wert zu erwerben und die Bezahlung auf mehrere Jahresraten zu verteilen. Der „große Echec“ zeigte, dass ohne Kenntnis des Marktes und die Geschäftsbeziehungen der in Mannheim präsenten Großhändler der Direktverkauf große Unwägbarkeiten besaß.<sup>95</sup>

Im Kinzigtal trat 1762 unterdessen die berühmte Calwer Holländer Holzkompanie auf den Plan und verdrängte die hier agierenden Vater und Sohn Vollmar.<sup>96</sup> Die Calwer übernahmen deren Monopol des „Holländer Holzflözens“,<sup>97</sup> die Flößereianlagen, die Waldungen, und beauftragten die Schiffer von Wolfach und Schiltach mit der Verfrachtung der Stämme nach Kehl, wofür sie pro Tanne 14 Gulden

Abb. 10: Siegel mit Flößern, Testament des Mathias Schillinger, Wolfach 1732. – StA Wolfach, Foto: Nachlass O. Schrempf



zahlten.<sup>98</sup> Daneben waren diese Schifferschaften auf der Kinzig „zum Selbstbetrieb des Holzhandels [...] unfürdenklich berechtigt“, doch heißt es, dass die „Hölzer, welche [sie] liefern, nichts beträchtliches für den Holländer [sind]“.<sup>99</sup>

### Die „Schiltacher Companie“

So machten sich, wohl nach dem Vorbild Vollmars, dessen Flößen 1756 das Ende fand,<sup>100</sup> im selben Jahr acht der vermögendsten Schiltacher Schiffer mit Isaak Dorner (1726–1796)<sup>101</sup> als Wortführer für eine eigene „Schiltacher Companie“ stark. Der Vorwurf, dass Dorner und der Schiffer Stehle<sup>102</sup> „Rheinhandel für sich eingingen [und alles] thäten, um die Schifferschaft zum Leiden zu bringen“,<sup>103</sup> zeigt die Zielrichtung der Gesellschaft, die 1763 zusammentrat.<sup>104</sup> Es gab erheblichen Aufruhr, zumal sie sich „mit Schnallenschuhen und Kleidern wie Junker gebärdeten; manch einer, der vor einigen Jahren noch gantmäßig gewesen, habe sich bei den guten Holzgeschäften im fernedigen Jahr erholt.“<sup>105</sup> Die davon Ausgeschlossenen sagten, „wo viel Reichtum ist, herrscht auch viel Armut“, und klagten, „sie würden allesamt zu Flozknechten und Bettlern herabsinken“.<sup>106</sup>

1766 stellte die Zunftordnung für das „Württembergische Schifferthum an der Künzig“ das Recht jedes Schiffers fest, die „gemeine Floßstraße zu Verführung des Langholzes nacher Kehl, Straßburg und den Rhein weiters hinab“ zu gebrauchen.<sup>107</sup> Doch sollten, gemäß der zugehörigen Rezesse, „die sogenannten Rheinhandel“, die „mit dem Pfening-Thurm“<sup>108</sup> als auch die „an dem Rhein weiters hinab“, wenn sie 1000 Gulden übersteigen, von den Schifferschaften zu Schiltach und Wolfach „allemaal gemeintheilig seyn“.<sup>109</sup>

Die verordnete Gemeinsamkeit der größeren „Flozholz-Accords“, von den Herrschaften gedacht „zu Förderung des Künzinger Floz-Gewerbs“,<sup>110</sup> erwies sich jedoch als Quelle des „Unfriedens“: Man sah schlechtes Geschäftsgebaren, Begünstigung der reichen und Unterdrückung der „gemeinen Schiffer“, die Rivalität zwischen Wolfach und Schiltach, die „schlecht zu Societätsgeossen passte“. 1778 ging auch die Companie der vermögenden Schiltacher „in Trümmer“.<sup>111</sup> Den hiesigen Holz-



Abb. 11: Der Schiltacher Schiffer Isaak Dorner (1726–1796) als wohlhabender Bürger. Gemälde von Christoph Friedrich Beckh, Reutlingen, 1786. – Privatbesitz, Foto: Harter



Abb. 12: Hausstein des „Roten Löwen“ in Wolfach, erbaut 1764 von Hans Armbruster („HAB“), Wirt und Schiffer, und seiner Frau Maria Clara Mast („MCM“). Unter dem Wirtshaussymbol Schifferzeichen, Axt und Floßkegel. – Foto: Harter

händlern blieb zu ihrer Betätigung nur die an die starren Zunftregeln gebundene Schifferschaft, die wenig Eigeninitiative zuließ und in der gemeinsame Aktionen regelmäßig in Streit und Uneinigkeit endeten.<sup>112</sup> Von Moser wusste dazu, dass die „Zunftgenossen [...] meist rohe Leute [waren], die wenigsten Theils nur die gemeinste Anlage hatten, Zeit und Zufälle zu benutzen, auf kaufmännische Spekulationen zu raffinieren, den Handel auszubreiten und [...] eine Art von Buchhaltung zu führen.“<sup>113</sup> [...] Das hatte die traurige Folge, daß [...] viele Stümperen getrieben, bey der Concurrenz [...] der Holzpreis sehr vermindert, und von vielen Schiffern es darauf angelegt worden, Andere zu Grund zu richten.<sup>114</sup> Zu diesem Unglück gesellte sich nicht selten Sittenverderb. Vielen [...] war das Hin- und Herreisen Lockspeise zum Müßiggang und zur Völlerey [...] Und statt daß dieses Commerce, aus den schönsten, bestgelegenen, meist eigenthümlichen Waldungen der Schiffere, eine unerschöpfliche Hauptquelle zum Reichthum seyn – und fremdes Geld in Menge ins Land bringen könnte [...], statt dessen ist es Anlaß zum physischen und moralischen Verderben vieler Schiffere geworden.“<sup>115</sup>

### Die „Companie Wolfach“

Dagegen steht die Schifferschaft Wolfach, „vereint und mit wahren Nutzen handelnd“, deren „gutes Beyspiel vorleuchtet“<sup>116</sup>: Der „Übergang von der Zunft zur Handelsgesellschaft“, den sie 1769 vollzog. Zwei Obleute kaufen das Holz ein, verteilen die Geschäfte und führen die Rechnung, wofür sie Tagegelder erhalten. Die Zahl der Schiffer beträgt maximal 20, jeder bringt eine Einlage von 400 bis 1500 Gulden, wonach Gewinn und Verlust berechnet werden. Später wird ein „Oberschiffermeister“ ernannt.<sup>117</sup> Gefragt ist nicht mehr der „Alleinbetrieb“, sondern, wie beim „Pforzheimer Flößer Zunft Verein“ von 1747, dass „alle [...] Geschäfte nur noch über den Verein auf gemeinsame Rechnung abgewickelt [werden]“.<sup>118</sup>

Dazu machte „Oberschiffer“ Johann Armbruster (1786–1872) seit 1807 Notizen, die in Abschrift überliefert sind.<sup>119</sup> Für 1813 hielt er fest, dass, kriegsbedingt, „den 13. November die Passage übern Rhein gesperrt [wurde], wir haben vorher noch viel Bauholz und Thielen nach Straßburg gefloßt [...] Das Hol-



länder Holz [haben wir] größtenteils in Wolfach und dasjenige in Kehl nach Daxlanden gefloßt und jedenorts auspoltern lassen.<sup>120</sup>

Dass die Wolfacher auf dem Rhein agierten, zeigen weitere Notizen: Zu 1815 berichtet er von Forderungen gegen den Gernsbacher Holzhändler Christian Wieland bzw. die Firma Vrast und Deurer in Gernsbach und Mannheim, die „in missliche Vermögensumstände geraten“ waren: „Diese 3 sauberen Patronen haben mit rundem und plattem Holz nach Holland gehandelt.“<sup>121</sup> Zum Hochwasser am 29. Oktober 1824: „In Auenheim nahm es 3 Rheinflöße [...] In Steinmauren ebenfalls 6 und zu Mannheim zusammen an einem Floß 12 Kehler Flöße, dabey 7 Anker abgerissen worden. Der Schaden ist groß und beträgt circa 10.000 fl.“<sup>122</sup> Die Schiffferschaft Wolfach, für die Armbruster hier schreibt, hatte also 21 „Rhein- oder Kehler Flöße“ im Wasser liegen, die in Mannheim zu größeren Einheiten umgebaut werden sollten.

Auch von Sponeck berichtet, dass der „Haupthandel“ im Kinzigtal „im Stammholz [...] betrieben und floßweise auf der Kinzig bis Kehl dem Hauptmarktplatz, von dort aus aber theils weiter auf dem Rhein abwärts verschifft [wird]“. Dieser „Floßstammholz-Handel“ sei „ausschließend an 40 privilegierte zünftige Schiffer verliehen“, die Hälfte bilde die Compagnie mit Sitz in Wolfach, „die übrigen 20 betreiben einzeln, jeder für sich, ihr Gewerbe“.<sup>123</sup>

### Oberkinzigtäler Holzhändler und Schiffer

Zu letzteren gehörte Johann Georg Trick, Holzhändler, Waldbesitzer und Schiffer, Hönweiler und Alpirsbach (1764–1840). Laut Bestätigung der Fürstenberger Oberamtskanzlei Wolfach führte er 1806 „die erste Holländer Waar auf dem Schenkenzeller Weyer ab“. Von da an soll Trick „vorwiegend Langhölzer über Kehl nach Holland“ geliefert haben.<sup>124</sup>

Sein Sohn Ludwig Trick (1805–1880) war „eine weithin bekannte Persönlichkeit auf dem Schwarzwald wie in Kehl und Mannheim [...] Er nahm im oberen Kinzigtal eine ähnliche

Abb. 13: „Wolfach im Kinzigthal“: Unten links ein Floß auf der Wolf, vorne Floß und Teilfloß im Giesenteich auf der Kinzig, flussaufwärts mehrere Teilflöße im Brückennaagteich. Gemälde von Johann Schmidt, 1836 (Ausschnitt). – Museum Wolfach, Foto: F. Schrader



Abb. 14: Hauszeichen von Christian Wilhelm Trautwein und seiner Frau Maria Magdalena Wolber in Schiltach. Schifferwappen mit den gekreuzten „Floßkegeln“, 1808. – Foto: Harter

Stellung ein, wie sie in früheren Zeiten im Murgtal Jakob Kast von Gernsbach innegehabt hatte.<sup>125</sup> Hansjakob nennt ihn den „reichen Holzmagnaten und Schiffer von Alpirsbach“.<sup>126</sup>

In seine Fußstapfen trat in dritter Generation Ludwig Trick, Holzhändler, Sägewerks- und Fabrikbesitzer, Alpirsbach und Kehl (1835–1900): „Er besichtigte Wälder, taxierte Hölzer, machte [...] Geschäftsreisen, betätigte Holzeinkäufe und -verkäufe, nahm [...] an den großen Holzversteigerungen teil [...]. Der Langholzhandel ging fortgesetzt gut. Die Flößerei auf der Kinzig war in vollem Betrieb. [Die] Firma nahm daran in führender Weise teil.“ Sie besaß im Kinzigtal mehrere Sägewerke, seit 1864 auch in Kehl, woraus 1889 eine Zellulosefabrik entstand. „Auch auf dem Neckar fuhren Trick’sche Flöße nach Mannheim.“<sup>127</sup>

Christian Wilhelm Trautwein, Schiffer in Schiltach (1782–1859),<sup>128</sup> machte in den 1850er Jahren mit einem Floß vom Bodensee rheinabwärts nach Kehl auf sich aufmerksam.<sup>129</sup> Noch im Alter ging er auf „Geschäftsreisen nach Kehl und Mannheim“.<sup>130</sup> Dass weitere Schiltacher bis Mannheim kamen, belegt auch das nach 1845 entstandene „Flößer-Schnadahüpf“.<sup>131</sup>

Seit 1865 gibt es statistische Angaben: In Steinmauern übernahmen die neun „patentierten Floßsteuerleute“ 378 Tannenflöße „aus der Kinzig“ für die Fahrt nach Mannheim und Mainz im Gesamtwert von 945 000 Gulden sowie Eichenflöße mit 1200 Stämmen im Wert von 120 000 Gulden.<sup>132</sup> 1868 wurden in der Kinzigmündung bei Auenheim 219 Rheinflöße ausgerüstet, von denen 207 rheinabwärts und 12 nach Straßburg gingen.<sup>133</sup>

### Direktholzhandel mit Holland

Dass „stärkstes Weißtannen-, Rothtannen- und Forlenholz“ direkt nach Holland gebracht wird, ist jedoch die Ausnahme, zumal auch die Calwer Kompanie ihre „Holländer Holzflöße“ nur bis Mannheim „exportiert“.<sup>134</sup> Dies lag an den technischen, finanziellen und kaufmännischen Risiken der Rheinflößerei – für die Schwarzwälder Kompanien ein „Vorstoß in ein völlig fremdes Marktgebiet mit unsicherer Kalkulation“.<sup>135</sup> So kennt von Sponeck nur ein Unternehmen, das diese Art „bedeutenden Floßhandels“ betreibt: die „Großherzoglich Badische Holländerholz-Gesellschaft Behringer u. Comp. zu Pforzheim“.<sup>136</sup> 1802 begann sie, in Anwesenheit von Markgraf Karl Friedrich, die Flößerei nach Holland, ein „für Baden bedeutsames wirtschaftliches Ereignis“.<sup>137</sup> Grund war, „sich von

den Zwischenhändlern unabhängig zu machen und das Holz selbst zu bestmöglichen Preisen zu verkaufen“ – ein Unterfangen „von beachtlichem Unternehmungsgeist und hoher Risikobereitschaft“.<sup>138</sup>

### Die Hollandfahrten des Wolfacher Schiffers Johann Armbruster

In diesem Sinn sind auch folgende Einträge des Wolfacher Schiffers Johann Armbruster zu sehen: „1822. Im September bin ich und Jos. Mayer das erste Mal nach Holland mit einem Comp. Floss gefahren. 1823 im Aprill das 2te Mal mit W. Duttlinger<sup>139</sup> und 1824 das 3te Mal allein im Aprill.“<sup>140</sup> Das bedeutet, dass es, nach Sprenger 1724 und Böhringer seit 1802, einen weiteren Schwarzwälder Direktholzhandel nach Holland gab.<sup>141</sup>

Bisher thematisierte nur Heinrich Hansjakob eine Floßfahrt Armbrusters, genannt „Schang“, nach „Amsterdam“, mit einem Beinahe-Unglück in Köln.<sup>142</sup> Er führte einen Briefwechsel mit Theodor Armbruster,<sup>143</sup> der ihm auch Einblick in das „zierlich geschriebene Tagebüchlein“ seines Vaters gab, das verschollen ist.<sup>144</sup> Ein weitere Überlieferung stammt von „Schangs“ Urenkel Wilhelm Hausenstein, Schriftsteller und Diplomat (1882–1957), der eine Abschrift des „Tagebüchlein“ besaß, die inzwischen ediert ist.<sup>145</sup> Neu aufgefunden wurde ein Bericht aus Köln vom 1. Mai 1823, der das Beinahe-Unglück behandelt [Anhang 2].<sup>146</sup> Der Komplex „Schifferschaft Wolfach“ harret noch immer seiner Aufarbeitung,<sup>147</sup> sodass weitere Hintergründe für die Holland-Unternehmen Armbrusters mit „Companie-Flößen“ fehlen.

So kann nur gemutmaßt werden, etwa dass „Schang“ in Mannheim die Holland-Flöße der Pforzheimer Kompanie erlebte, wenn er nicht deren Leiter Johann Michael Böhringer kannte, einen „glänzenden Geschäftsmann“, der sie bis 1821 mit „guten Geschäften“ führte. Sein Erfolg gab den Ausschlag für die Gründung zweier weiterer Gesellschaften in Pforzheim, die gleichfalls „unmittelbaren Holzhandel mit Holland“ betrieben.<sup>148</sup> 1815 verloren die Wolfacher ihrerseits Prozesse gegen drei Gernsbacher Holzhändler, die im Hollandgeschäft standen.<sup>149</sup>

Auch gab es bei den Wolfachern schon länger Bestrebungen, sich „zur Spekulation“ zusammenzutun: 1754 wollten sie den Langenwald bei Freudenstadt sowie Waldungen am Kniebis kaufen, was Württemberg ihnen als „Ausländern“ verwehrete.<sup>150</sup> Dieses Argument fiel weg, nachdem Schiltach und Lehengericht 1810 an das Großherzogtum Baden fielen und Wolfacher und Schiltacher sich im selben Staat wiederfanden.



Abb. 15: Der Wolfacher Schiffer Johann Armbruster, gen. „Schang“ (1786–1872), undatiert. – Stadtmuseum Hornberg, Foto (Ausschnitt): Harter



Abb. 16: Zeichen der Schifferschaft Wolfach, Wappenscheibe von Glasmaler Georg Straub (1882–1952). – Rathaus Wolfach, Foto: Nachlass O. Schrempp



Abb. 17: Grenzstein Nr. 7 der „Companie Wolfach“ („C.W.“) mit Schifferschaftszeichen. Mooskapf in Vorderlehengericht. – Foto: J. Hils, Rottweil

Dieser gebot alsbald seiner Forstinspektion, die früheren herrschaftlich-württembergischen Waldungen bei Schiltach „zur Bestreitung der Kosten zur Mobilmachung und zur Deckung der Kassenscheine“ zu versteigern, was die heimischen Schiffer auf den Plan rief: Am 22. Februar 1816 erwarben Schiltacher Holzhändler den „Herrenwald“ im Hunsel mit 150 Morgen (etwa 54 Hektar) für 5630 Gulden; am selben Tag erhielt die „Companie Wolfach“ für 8450 Gulden den Zuschlag für den ähnlich großen Moosenwald.<sup>151</sup> Er erstreckte sich vom Mooskapf (842,5 m) und Kahlenberg durch die Höllgräben bis zum Eulersbach<sup>152</sup> und wurde durch Grenzsteine mit „1817“, „C.W.“ und „XX“, dem Schifferschaftszeichen, markiert.<sup>153</sup> Sogleich beantragten die Wolfacher „Erlaubnis zur Verflößung des im Moosenwald gewonnenen Holzes“ auf dem ihn entwässernden

Eulersbach,<sup>154</sup> einem linken Nebenflüsschen der Kinzig, die nach 1818 durchgeführt wurde.<sup>155</sup> Da mit einem Umtrieb von vier bis sechs Jahren gerechnet werden muss, bis das Holz gehauen, abgeführt, geflößt und verkauft war,<sup>156</sup> besteht auch zeitlich ein Zusammenhang mit den Holland-Fahrten der Wolfacher „Companie-Flöße“ seit 1822, zumal ein Walderwerb schnell der Vermarktung zugeführt wurde.<sup>157</sup> Dem das Unternehmen tragenden Oberschiffer Johann Armbruster wird man mit von Moser „neben practischer Handelskenntniß und einem großen Credit ein noch größerer baarer Fond“ zusprechen müssen – ein „ungeübter Alltags Holzhändler“<sup>158</sup> dürfte er kaum gewesen sein.

Auch fehlte es nicht an begünstigenden Faktoren: 1804 beseitigte der „Oktroi-Vertrag“ die Rheinzölle – allein zwischen Mainz und den Niederlanden gab es über 30 Stationen – sowie die alten Stapelrechte.<sup>159</sup> 1815 schuf der Wiener Kongress eine Friedensordnung, die die Wirtschaft erblühen ließ. Dies zeigt der sich steigernde Floßverkehr rheinabwärts, „mit starker Floßholzausfuhr in das klassische Abnehmerland Holland“ – „man konnte von einem regelrechten Boom sprechen“.<sup>160</sup> Infolge des kriegsbedingten Mangels an Arbeitskräften gab es auch technische Neuerungen, so die Verkleinerung der Flöße,

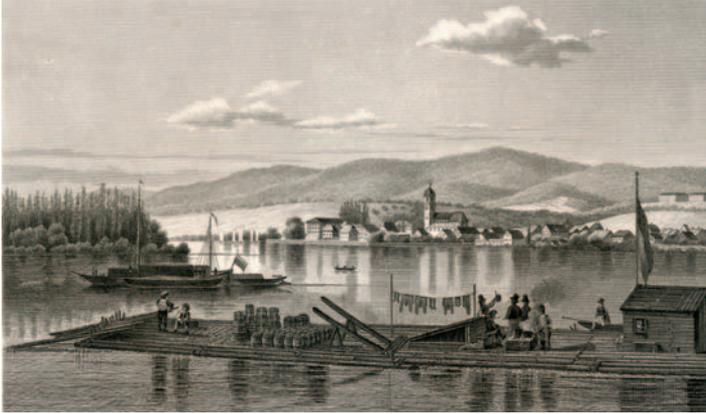


Abb. 18: Rheinfloß als Idyll: Ansicht von Erbach (Rhein), Stich von F. Bamberger/L. Thümling, um 1850. – Foto: Siebengebirgsmuseum/Heimatverein Siebengebirge e. V., Königswinter

im Vergleich zu den früheren „Kapitalflößen“: Als sogenannte „Losenfahrten“ wurden sie nur noch einlagig gebaut, starre Rechtecke von ca. 200 m Länge, aber 60–70 m Breite und einer Besatzung von bis zu 150 Mann.<sup>161</sup> Als „eines der größten und schönsten“ gilt das der Pforzheimer Holz-Kompanie, das 1802 von Mannheim nach Holland fuhr und rund 210 m lang und 43 m breit war.<sup>162</sup>

### Von der Kinzig nach Holland

Legten die zu Kinzigtäler Gestörflößen gebundenen Langhölzer die erste, etwa 70 km lange Strecke von Wolfach in die Kinzigmündung bei Auenheim (Kehl) in zwei bis sechs Tagen zurück, so war dort der Umbau zu „Rhein“- bzw. „Kehler Flößen“ angesagt.<sup>163</sup> Für sie sind rund 150 km Rheinfahrt bis Mannheim zu veranschlagen, wo mehrere Kehler Flöße zu einer größeren „Losenfahrt“ umgebaut wurden. Der Kölner Bericht von 1823 [An-



Abb. 19: Rheinfloß im Gewittersturm: „Die Loreley“, Stich von Hermann Emden, um 1840. – Kölnisches Stadtmuseum, Foto: Rheinisches Bildarchiv, rba 183840

hang 2] gibt für das damalige Wolfacher Floß folgende Maße: „160 Fuß breit [ca. 50 m], 490 Fuß lang [ca. 153 m], mit 82 Knechten besetzt.“<sup>164</sup> Hansjakob überliefert, dass „Schang“ das Kommando einem aus Mannheim stammenden „Obersteuer-  
mann“ übertrug.<sup>165</sup>

Dessen Rheinkundigkeit war besonders für die 68 km lange „Gebirgsstrecke“ von Rüdesheim nach Koblenz gefragt, mit Felsriffen, Strudeln, Engstellen und Untiefen, wovon die Loreley-Sage kündigt. Nebel und Gewitter konnten aufziehen, gefürchtet war der „Wisperwind“: Kalte Luftmassen aus dem Wispertal bei Lorch, die das Floß an links liegende Felsbänke drückten. Die Stromkenntnis des Steuermanns war auch ab Bonn gefragt, wo der Strom mit Untiefen, Sandbänken und veränderter Wasserführung aufwartete [Anhang 1]. Ein „Wahr-  
schauer“ in einem Nachen musste Schiffe, Fähren, Wassermühlen, Schiffsbrücken vor dem Floß warnen, das mit erheblicher Geschwindigkeit daherfuhr,<sup>166</sup> manchmal die ganze Flussbreite einnahm und auf Kurskorrekturen nur träge reagierte. Schwierig war auch das abendliche „Länden“, bei dem das vieltonnenschwere Gefährt mit Ankern und Seilen gestoppt werden musste.<sup>167</sup>

Diese Schwierigkeit traf auch das Wolfacher Compagnie-Floß von 1823, als die Anker beim Länden unterhalb von Bonn keinen Grund fassten und das Floß auf die nächstens geschlossene Kölner Schiffsbrücke zutrieb. In der Erzählung Hansjakobs versteckte sich der Mannheimer Obersteuermann, aus „Angst, nicht durch die Brücke zu kommen, ohne die rechts und links im Fluss liegenden Schiffe zu gefährden“, und „der Schang“ übernahm das Kommando. Er schickte den mitreisenden Wolfacher Schiffer und Arzt Dr. Duttlinger mit der Floßkasse voraus,<sup>168</sup> um Alarm zu schlagen, „daß ein durchgebranntes Floß im Anzug sei gegen die Rheinbrücke. Die guten Kölner ließen sofort die Not- und Sturmsignale geben [...] Der Magistrat, eben bei einem Balle, stürzt dem Rhein zu und nach ihm die Bürgerschaft. Die Brücke und die Schiffe werden beleuchtet und mit banger Ahnung dem kommenden Kinzigtäler Ungeheuer entgegengesehen [...] ‚Hessenland! Frankenland!‘ rief [Schang] den Männern am Steuerruder zu<sup>169</sup> und bugsierte sein gewaltiges Floß glücklich zwischen den Schiffen und den Pfeilern der Brücke durch. Ein allgemeines Bravo der Kölner, die auf der Brücke und an den Ufern standen, belohnte den wackeren Schiffer“.<sup>170</sup>

Nach ca. 770 km in Dordrecht angekommen, wurde das Floß „abgewerkt“, die Holzarten sortiert und für die Versteigerung hergerichtet, „zu der Käufer aus ganz Holland, ja sogar aus

England, erscheinen“<sup>171</sup>. Hansjakob weiß, dass „die Riesenstämme [...] jeweils einzeln oder in kleinen Partien ‚auf den Abstreich‘ versteigert [wurden],<sup>172</sup> was ‚Schang‘ ebenfalls zu organisieren hatte“.<sup>173</sup> Wohl übergab er das Geschäft einem dortigen Handelshaus, ohne das günstige Verkäufe kaum möglich waren, behielt sich aber einen Mindestpreis vor.<sup>174</sup> Zahlen zu Preisen, Kosten und Gewinnen gibt es keine, Faustregel war, zumindest das Dreifache des Einkaufspreises im Wald zu erlösen.<sup>175</sup> Geschätzt werden je nach Floßgröße Reinerlöse von 20000 bis 50000 Gulden, was etwa 10 bis 20% des eingesetzten Kapitals entspricht, wofür dann mindestens 100000 Gulden zu veranschlagen wären.<sup>176</sup>

Laut von Moser ist es, „wenn bey günstigem Wind und Wasser ein Flozhändler zwey Kapitalflöße gen Holland in einem Jahr liefert [...] eine große und zugleich glückliche Unternehmung“.<sup>177</sup> Dass dies auch bei den Wolfacher Hollandflößen der Fall war, lässt ihre Wiederholung erschließen, ebenso das Gebaren von „Schang“, der die Heimreise jeweils „in blauen, auch kaffeebraunen Fräcken“ in der Postkutsche über Paris antrat, nachdem er zehn bis zwölf Wochen unterwegs gewesen war.<sup>178</sup> Womöglich scheiterte ein viertes Unternehmen durch jenes holzvernichtende Hochwasser vom 29. Oktober 1824, das den Wolfachern einen Schaden von 10000 Gulden brachte.<sup>179</sup> So ist auch der Wunsch von Mosers zu verstehen, „dass die Quellen dieses wichtigen, nicht nur einzelnen Familien, Wohlstand und Reichthum, sondern auch vielen Menschen und sonderheitlich dem Waldmann des

*Abb. 20: Ankunft eines Floßes in Dordrecht, Tuschezeichnung von A. van Wanum, 1773/1777. – Studiezaal Stadsarchief Dordrecht (NL)*



Schwarzwaldes ergiebigen Unterhalt verschaffende Activ Handel nie versiegen möchte“.<sup>180</sup>

### Letzte Kinzigtäler Rheinunternehmen

Dies war jedoch gerade in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts der Fall: Die Vorräte an starken Schwarzwälder Tannen hatten sich erschöpft, und es konnte nur noch schwächeres Holz gehauen werden.<sup>181</sup> Außerdem wurde der rheinische Markt auch vom Main, dem Neckar und durch nordisches Holz bedient,<sup>182</sup> was miterklärt, dass nach 1824 „Rheinhandel“ der Wolfacher nicht mehr bekannt sind, auch „Schang“ Armbruster erwähnt keine mehr.

Eine Alternative suchten Schiltacher Handelsleute, die 1830 die „Wutach-Floß-Gesellschaft“ gründeten, mit dem Ziel, größere Waldungen im Südschwarzwald durch Floßbarmachung der Wutach vom Titisee bis zum Hochrhein zu erschließen. Im Visier waren die Handelsplätze Waldshut, Basel, Kehl, Mannheim, aber auch Südfrankreich, das seit 1834 durch den Rhein-Rhône-Kanal angesteuert werden konnte, mit der Aussicht auf Transporte übers Mittelmeer nach Nordafrika: Es ging um nichts weniger, als darum, die „bisherige Ausrichtung der Schwarzwälder Flößerei auf den Oberrhein um eine ‚Süd-schiene‘ zu erweitern“.<sup>183</sup>

Trotz enormen Aufwands zur Regulierung der 90 km langen Wutach und des Steinabachs durch Wehre und Uferschutz sowie den Bau von Sägewerken, unter Einsatz von Flößern und Holzhauern aus dem oberen Kinzigtal, wollte das Unternehmen nicht gedeihen: Geologisch bedingte Wasserverluste bereiteten enorme Schwierigkeiten, „dumme“ Abschlüsse mit

Abb. 21: Abwerken eines Floßes vor Dordrecht, Stich von Carel Frederik Bendorp, 1785. – Studiezaal Stadsarchief Dordrecht (NL)



französischen Holzhändlern sowie interne Streitigkeiten brachten 1837 „das gänzliche Stocken des Geschäfts“, wobei einige vermögende Schiltacher „Hab und Gut verloren“.<sup>184</sup>

Betroffen war auch die mitbeteiligte Schifferschaft Wolfach, die an der Wutach 200 000 Gulden verlor.<sup>185</sup> Die Krise des Holzgeschäfts durch die Revolution seit 1848 schädigte sie nochmals, sodass gegen sie, „von welcher man geglaubt, sie sey grundreich“, im Winter 1848/49 „die Gant eröffnet werden mußte. Als man ihre Kasse untersuchte [...], fand man nicht weiter Bargeld darin, als zwey Badische Kreuzer.“<sup>186</sup> So verwundert nicht, dass die Nachfolger, darunter Theodor Armbruster, Sohn von „Schang“, keine „Hollandfahrten“ mehr machten und „ihre Flöße nur bis Kehl“ gehen ließen.<sup>187</sup> Ein wohl letztes Rheinunternehmen Kinzigtäler Flößer „in bunter Schwarzwälder Tracht“ fand 1885 statt, als „ein selten großes Floß [...] die Kinzig herab in den Rhein“ ging: „Es soll nach Holland bestimmt sein.“<sup>188</sup>

### „Schang“ Armbruster als literarische Gestalt

Nicht nur, dass Hansjakob Johann Armbruster zum „Flözer allererster Güte“ stilisierte, er setzte ihm weitere literarische Denkmäler: „Wald- und Holzfürst“, „wohl das angesehenste Haupt aller Schiffer im Kinzigtal“, „Schang, der Hollandfahrer“, der „Ladungen verschiffte, die heute einem holländischen Indienfahrer zu schwer wären“.<sup>189</sup> Seinen „großen Taten und Fahrten“, etwa, dass er sich in Köln als „wackerer Schiffer“ erwies, hatten auch mit seiner Konstitution als „starker Hans“ zu tun, der „nötigen Kraft und Köperstärke“, um „alle Arbeiten der Flößer praktisch mitzumachen“.<sup>190</sup> Dies schloss den „hellen Geist“ mit ein, „bis nach Amsterdam hinunter zu handeln“, denn: Nicht Schule und Bildung „machen den Mann, sondern das Leben und der gesunde Menschenverstand“.<sup>191</sup> Dazu kommt eine Moral, die ihn zu einem „kreuzbraven Mann alten Schlags“ machte: Mit einem ebenfalls „braven Weib“ war er „fromm, gut, gottesfürchtig und wohlthätig“<sup>192</sup> – eine Idealfigur, ein „Originalmensch“<sup>193</sup>, wie

Abb. 22: Johann Armbruster und seine Frau Anna Maria, geb. Neef (1786–1865), undatiert. – Stadtmuseum Hornberg, Foto: Harter





Abb. 23: Wolfacher Flößer mit ihrer Ausrüstung: Wiede, Krempe, Seil, Weinlogel und Floßaxt, um 1865. – Museum Wolfach, Foto: Nachlass O. Schrempp

Hansjakob die von ihm gesuchten „Persönlichkeiten des Volkslebens“<sup>194</sup> nannte.

Für ihn verkörperten sie die „gute alte“, die vorindustrielle Zeit, mit ihr harmonisierend, dabei Tüchtigkeit und eine Portion Risikobereitschaft besitzend. Sie lebten in „Poesie“, eingebettet in ihr ländlich-handwerkliches Milieu. Noch dominiert nicht das städtisch-industrielle Dasein mit seinen seelenlosen Maschinen, die „Kultur“, die die Menschen wegholt und die „Poesie“ zerstört.<sup>195</sup> Zu ihr gehörten auch die Flößer, die es „nicht aus Beruf, sondern aus Lust an der Gefahr, am Ächzen der Floßwieden, am Gischt des Wassers“ waren.<sup>196</sup> Als aber „die Lokomotive ins waldige Kinzigtal hineinpfiff“, sind sie verschwunden.<sup>197</sup> „Jetzt wanken die Leute [...] matt und blaß und krank

aus den Fabriken.“<sup>198</sup> Da „verhüllte die Göttin Poesie ihr Antlitz. Die Kultur hielt Einzug, und alles ist kalt und öde geworden.“<sup>199</sup>

Mit dieser Kritik trifft Hansjakob sich mit Wilhelm Hauff, den aber noch eine andere Seite der „stolzen“ Schwarzwälder „Flößer“ und „Holzherren“ interessiert: Dass sie „holländisch fluchten“, „wie die Mynheers aus ellenlangen kölnischen Pfeifen rauchten“ und aus den Taschen „ganze Hände voll großer Taler herauslangten“.<sup>200</sup>

Das kam nicht von ungefähr: „Der dicke Ezechiel reiste alle Jahre zweimal mit Bauholz nach Amsterdam und hatte das Glück, es immer um so viel teurer als andere zu verkaufen, daß er, wenn die übrigen zu Fuß heimgingen, stattlich herauffahren konnte.“<sup>201</sup> Legendär war der „Holländer-Michel“: Er verleitete seine Kameraden, statt ihre Ladung in Köln zu verkaufen, damit weiter nach Holland zu fahren, wo man ihnen das Vierfache bot: Als sie „so viel Geld sahen, wußten sie sich vor Freude nicht zu fassen [...] Und nun setzten sie sich mit Matrosen und anderem schlechtem Gesindel in die Wirtshäuser, verschlemmten und verspielten ihr Geld [...] Von da an war den Burschen im Schwarzwald Holland das Paradies [...], und unvermerkt kam Geld, Flüche, schlechte Sitten, Trunk und Spiel aus Holland herauf.“<sup>202</sup>

So wurden Werte wie Fleiß, Respekt und Bescheidenheit im wahrsten Wortsinn „verspielt“. Einzug hielten Geldgier, rüdes Benehmen und Hartherzigkeit – Folgen eines kapitalistischen Profitstrebens, das die traditionellen Verhältnisse zerbricht und die sozialen Beziehungen verändert. Das Glück hat sich durch das Geld aber nicht vermehrt, es brachte nur „Öde“, Geiz, „harten Sinn“, Reue- und Mitleidslosigkeit<sup>203</sup> – ein „kaltes Herz“, wie Hauff seine Erzählung überschrieb. Nur unter Aufbietung letzter guter Kräfte fand sein Protagonist Peter Munk wieder zu dem zurück, was er sein sollte: „Ein fleißiger und wackerer Mann. Er war zufrieden mit dem, was er hatte, trieb sein Handwerk [als Köhler] unverdrossen, und so kam es, daß er durch eigene Kraft wohlhabend wurde und angesehen und beliebt im ganzen Wald.“<sup>204</sup>

An diesem Punkt treffen sich Hauff und Hansjakob, zum Teil mit denselben Attributen und Argumenten: Als Auslöser hier das sittenverderbende Profitstreben des Kapitals, dort die zerstörerische Veränderungsmacht der Industrialisierung. In beiden Analysen gehen die bisherigen, wohlgeordneten, den Menschen zuträglichen wirtschaftlichen und sozialen Strukturen verloren, zu Gunsten mächtiger anonymer Kräfte, die den einzelnen überwältigen.

Zu fragen ist, ob der reale „Schang“ Armbruster in dieses Schema passt. Tatsächlich fuhr er, wie „Ezechiel“, von Holland „stattlich herauf“, in der Postkutsche über Paris, „in blauen, auch kaffeebraunen Fräcken“, wie noch sein Urenkel Wilhelm Hausenstein wusste.<sup>205</sup> Hansjakob erlebte selber, dass, „wenn er nach Hasle kam [...], alles Respekt [hatte], als ob ein Fürst käme“<sup>206</sup> – ein Stück „Ezechiel“, den Wohlstand zu demonstrieren, ist unverkennbar. Zu einem Luxus- oder Lotterleben ließ „Schang“ sich jedoch nicht verleiten, ebenso wenig zu der laut Hauff damit verbundenen Hartherzigkeit – die „Wohltätigkeit gegen Arme und Kranke“ ist verbürgt.<sup>207</sup> Wichtig erscheint, dass „Schang“ noch mit Schmucksachen handelte: Er „ließ [...] Granaten schleifen und trieb einen schwunghaften Handel nach Italien“<sup>208</sup> – er reinvestierte übriges Kapital und verkonsumierte es nicht, hier ganz anders als „Ezechiel“.

Ebenso machte er weiter „Touren in alle Teile des nördlichen Schwarzwalds [...], um wieder Flöße zu bekommen [...]; denn die Schifferschaft Wolfe fuhr damals alljährlich [...] mit etwa 100 Flößen die Kinzig hinab“, und „seine Freude war es, mit seinen Flößern eine Fahrt ‚ins Land‘ zu machen“<sup>209</sup>. Doch gingen auch die Risiken an ihm nicht vorbei: In den Bankrott der Schifferschaft 1849, der „fast alle Schiffer und viele Bauern“ in



Abb. 24 und 25:  
Gemälde aus Holland,  
mitgebracht nach  
Wolfach. – Fotos:  
E. Baur, Wolfach

Armut stürzte, wurde auch „Schang, der Hollandfahrer [...] hineingezogen“<sup>210</sup> – mit welchen Folgen, ist nicht bekannt.<sup>211</sup>

So erscheint „Schang“ Armbruster noch ganz in vorindustrieller Zeit verhaftet, als Holzhändler innerhalb der zünftisch organisierten Schifferschaft Wolfach, gestützt auf das im Spätmittelalter entwickelte Handwerk der Flößerei. Wohl ragte er durch unternehmerisches Wagen und Können heraus, praktisches Zugreifen eingeschlossen, nicht ohne auch ein Stück Weltläufigkeit. Über Jahrhunderte gingen Schiffer wie er dem für die Städte am Rhein lebenswichtigen Holz- und Floßgeschäft nach, das seinerseits das Wirtschaftsleben an der Kinzig bestimmte und Arbeit und Wohlstand brachte. Johann Armbruster verstarb 1872,<sup>212</sup> 86-jährig. Hauff und Hansjakob haben ihn und seinesgleichen zwar mit einigem poetischen Glanz umgeben, aber auch ihre Tatkraft und Leistungen in Erinnerung gehalten.

## Anhang

### 1. S. von Martin: Eine Floßfahrt auf dem Rhein, um 1793<sup>213</sup>

„Endlich ward unser Wunsch erhört, das Wasser schwoll und wir brachen [...] am 19. Juli von Andernach auf. Das war [...] ein Hin- und Herlaufen von mehr dann 500 Menschen, bis endlich die ungeheure Holzinsel [...] mit dem Strome schnell dahin eilte [...] Das Zeichen zum Aufbruch geschiehet allemal durch den Ausruf ‚Bethet überall‘, jeder entblößt sein Haupt, und ich glaube niemand mag inbrünstiger bethen als der Eigenthümer des Floßes und der Steuermann [...] Du kannst Dir vorstellen, daß einem Steuermann praktische Kenntniß sowohl des Wassers selbst, als dem Falle desselben, der vielen Untiefen etc. beiwohnen muß, um eine solche [...] Holzma-

schine durch die oft schneckenförmigen Krümmungen des Stroms, längs den vielen Untiefen und sonst sehr gefährlichen Plätzen glücklich durchzusteuern. Auch bekommt der oberländische Steuermann (der von Rüdesheim ist) und die Floße von Mainz bis nach Düsseldorf steuert, wohl bei 600 fl., und der holländische Steuermann, der solche von da völlig bis nach Holland liefert, 500 fl. als Gehalt für eine Fahrt, ohne die Nebenaccidencien [...], die bei einer guten und glücklichen Reise abfallen [...]

Die ganze Reise gieng gut, bis auf eine halbe Stunde vor Düsseldorf, wo das Floß sich auf eine sogenannte Krippe, (bei dem Faschinenbau, um das Ufer gegen den Strom zu verwahren) warf und stille liegen blieb. Vor allem muß man sich merken, welchen Schaden [...] für den Floßherrn sich ergeben muß, wenn er durch dergleichen Unglücke mehrere Jahre nicht fahren kann. Wir kamen durch zweitägige Bemühung endlich doch wieder los und ländeten bei Düsseldorf. Nicht genug daß wir [...] vor Düsseldorf auf dem Grunde gelegen haben, sondern bei dem nächsten Aufbruch geschah uns das nämliche auch [...] hinter Düsseldorf. Diesmal giengs nicht so gnädig ab, wir mußten bei acht Tage lichten (das Floß leichter machen) [...]

Nun aber lände ich [...] zu Wesel [...] Wie gewöhnlich brauchen wir nach drei Tagen wieder auf, und dieser vierte Tag war für uns der unglücklichste, nämlich da, wo wir uns zu Xanten [...] festfuhren. Die Floße blieb nicht einmal in ihrer gewöhnlichen Lage liegen, sondern sie legte sich der Länge nach quer in den Rhein auf den Grund, und gab fast dem ganzen Rhein einen anderen Lauf. [...] Was das für ein Getöse und Lärmen von Menschen, ein Geknarr und Krachen war, wenn armdicke Ketten und Gabelseiler sprangen, oder aber wenn sich ganze große Eichbäume aus dem ungeheuren Kolosse Holz empor hoben, und ganze Hütten zusammen fielen. Zum Glück ist niemand zu Grund gegangen, das sonst sehr gewöhnlich ist.

Was bei unserm vormaligen Auffahren der Wind gethan hatte, geschah jetzt wirklich, durch das Verschulden des Steuermanns. Ich bewunderte bei dem dreimaligen Auffahren die Geduld, Fassung und Gleichgültigkeit des Floßherrn; beim vierten Auffahren, das von der Art war, wie es noch nie geschah, bemerkte ich hingegen, daß ihm dieses Unglück äußerst empfindlich war. Man versetze sich aber auch in den Fall, in wenigen Minuten durch die üble Leitung des Steuermanns in einen Schaden von vielleicht mehr als 20.000 fl. versetzt zu seyn! Hier geht es so glücklich nicht ab, und Gott weiß, wenn wir wieder von hier wegkommen.“



Abb. 26: Köln von Osten, ein Floß hat die Schiffsbrücke passiert. Stich von Georg Osterwald/  
Johann Gabriel Friedrich Poppel, um 1865. – Kölnisches Stadtmuseum, Foto: Rheinisches Bildarchiv,  
rba c020413

## 2. Bericht an das Königliche Bürgermeisteramt Köln:<sup>214</sup>

*„Cöln, den 1. Mai 1823*

*An ein Königliches wohllobliches Bürgermeister Amt hier*

Die verfloßene Nacht gleich nach eilf Uhr kam an der hiesigen Brücke ein Kahn an, der die baldige Vorbeyfahrt eines großen Holz-Floßes ankündigte, welches gestern Abend bey Mondorf unterhalb Bonn landen sollte, dessen Anstalten dazu jedoch mißlungen waren.

Sogleich ward die Hafen-Glocke geläutet, und Anstalt getroffen, die Brücke zu öffnen. Kaum waren drei Joche der Brücke ausgefahren, als das Floß wirklich angetrieben kam.

Obgleich der Mond noch nicht aufgegangen war, so war es doch ziemlich sternenhell und da der Versuch beobachtet worden war, alle Schiffe längs dem hiesigen Hafen rheinwärts in aller Eile mit Laternen versehen zu lassen, so konnte der Steuermann die Fahrbahn deutlich erkennen und das Floß 160 Fuß breit, 490 Fuß lang, mit 82 Knechten besetzt, passierte daher glücklich die Brücke und den Hafen ohne den mindesten Schaden anzurichten.

Da ich indessen in der Nacht nicht wisen konnte, ob nicht etwa ein Theil der Gemärsch<sup>215</sup> der Brücke verloren gegangen, die Flößer aber Ausländer sind, so ließ ich mir gleich einen Beutel von 500 Thalern deponieren, welche die Eigenthümer

Joseph Armbruster und Comp.<sup>216</sup> von Wollfach im Badischen, nachdem sie die für das Öffnen der Brücke aufgegangenen Kosten im Betrage von 11 Thalern erlegt, heute Morgen zurückerhalten haben.

Das Floß ist dem Vernehmen nach um 2 Uhr die Nacht, nachdem der Mond aufgegangen war, bei Merkenich 2 Stunden unterhalb Cöln glücklich gelandet worden.

*Cöln den 1. May 1823.*

*Der Rhein „Commission“, gez. Nahm.“*

## Anmerkungen

- 1 Hauff, Wilhelm: Das kalte Herz. Ein Märchen [erschieden 1827], Insel Verlag Frankfurt am Main 1989, S. 7 f.
- 2 Ebd., S. 7: „Flößen sie durch das Nagold in den Neckar.“
- 3 Krausbeck, Josef: Das Wolfacher Heimatmuseum, in: Die Ortenau 50 (1970), S. 94–105, hier S. 99.
- 4 Vgl. Harter, Hans: Schiltach. Die Flößerstadt, Schiltach 2004.
- 5 Sippenbuch der Trautwein aus Schiltach, bearb. von Hauth, Hartmut u. a., Schiltach 2009, Nr. 626.
- 6 Trautwein, Karl: Erinnerungen eines alten Schiltachers, in: Aus dem Schwarzwald 71 (1934), S. 62–64, hier S. 63.
- 7 Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 4/2, bearb. von Schulte, Aloys und Wolfram, Georg, Straßburg 1888, S. 220; zur Datierung ebd. S. 216.
- 8 Schrempf, Otto: Wolfach – Metropole der alten Kinzigflößerei, in: Die Ortenau 68 (1988), S. 218–240, hier S. 221; vgl. Harter, Hans: Flößerei, in: Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350–1525. Aufsatzband, hg. von Lorenz, Sönke und Zotz, Thomas, Stuttgart 2001, S. 215–223, hier S. 222.
- 9 Die Straßburger Chronik des elsässischen Humanisten Hieronymus Gebwiler, hg. von Stenzel, Karl, Berlin/Leipzig 1926, S. 49f; zur Datierung „um 1521“, ebd., S. 8.
- 10 Vollmer, Franz X.: Ortenberg. Schritte zurück in die Vergangenheit eines Ortenaudorfes, Ortenberg 1986, S. 695.
- 11 Bengel, Sabine u. a.: Bâtitseurs de cathédrales: Strasbourg, mille ans de chantiers, Strasbourg 2014, S. 211.
- 12 Barth, Ludwig: Die Geschichte der Flößerei im Flußgebiet der oberen Kinzig. Ein Beitrag zur Geschichte der Schwarzwälder Schifffschaften, Karlsruhe 1895, S. 35.
- 13 Irsigler, Franz: Kölner Wirtschaftsbeziehungen zum Oberrhein vom 14. bis 16. Jahrhundert, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 122 (1974), S. 1–21, hier S. 21; zur Datierung, ebd., S. 18.
- 14 Ebd., S. 21.
- 15 Vgl. Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 115–123; Disch, Franz: Chronik der Stadt Wolfach, Wolfach 1920, S. 149–152. In der Murgtärer Schifferordnung von 1509 (1488/98) bilden die „Rheinschiffer“ ebenfalls eine eigene Gruppe: Scheifele, Max: Die Murgschiffferschaft. Geschichte des Floßhandels, des Waldes und der Holzindustrie im Murgtal, Gernsbach 1988, S. 132f.
- 16 Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 118; vgl. ebd., S. 39. Diese Zielorte sind auch für die Schiffer von der Murg genannt: Scheifele, Murgschiffferschaft (wie Anm. 15), S. 112.
- 17 Irsigler (wie Anm. 13), S. 15.
- 18 Ebd., S. 16; vgl. Scheifele, Murgschiffferschaft (wie Anm. 15), S. 112, wonach Holzkaufleute aus Bingen und Mainz auch ins Murgtal kamen.
- 19 Irsigler (wie Anm. 13), S. 17.
- 20 Dazu: Scheifele, Murgschiffferschaft (wie Anm. 15), S. 145.

- 21 Fürstenbergisches Urkundenbuch, Bd. 4, Tübingen 1879, Nr. 358; vgl. Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 29. Zu den Zollstätten am Rhein: Scheifele, Murgschifferschaft (wie Anm. 15), S. 168.
- 22 Vgl. Scheifele, Murgschifferschaft (wie Anm. 15), S. 144: „Niederland“ als „Niederrhein“.
- 23 „Beritten, beschriben und gerissen.“ Georg Gadner und sein kartographisches Werk 1559–1602, hg. vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Stuttgart 1996, S. 112.
- 24 Scheifele, Murgschifferschaft (wie Anm. 15), S. 147.
- 25 Ebd., S. 181 f.
- 26 Ebd., S. 167, 183.
- 27 Barth, Ludwig: Zur Geschichte der Kinzigflößerei im 15. und 16. Jahrhundert, in: Schauinsland 27 (1900), S. 27–39, hier S. 37; vgl. ebd., S. 33, wonach im Kinzigtal vorwiegend mit Langholz, im Murgtal mit Borten gehandelt wurde, die „sich in ergänzender Weise auf den Rheinmärkten zusammenfanden“ (ebd., S. 37).
- 28 Scheifele, Murgschifferschaft (wie Anm. 15), S. 167; vgl. Barth, Kinzigflößerei (wie Anm. 27), S. 37.
- 29 Mitteilungen aus dem Fürstlich Fürstenbergischen Archiv, Bd. 1, Tübingen 1894, S. 101, Nr. 172.
- 30 Vgl. Barth, Kinzigflößerei (wie Anm. 27), S. 37, dass „der Handel des Rheinmarktes aus den Händen der Kinzigthaler Schifferschaften in die der Straßburger Kaufmannschaft geräth“.
- 31 Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 58, vgl. S. 56.
- 32 Scheifele, Murgschifferschaft (wie Anm. 15), S. 183–186; vgl. Dessau, Manuela: Gernsbach und sein Altes Rathaus, Bühl 1984, S. 46–53, 215 (Stammtafel).
- 33 Scheifele, Murgschifferschaft (wie Anm. 15), S. 183; ebd., S. 419, wo in der Jahresrechnung 1588 von Kast als größter Stückholzposten 11.603 „Kinzigholz“ erscheinen; ebd., S. 176 f., dass 1602 unter einer Holzlieferung an die Kurpfalz auch „Kinzigthaler Holz“ war; vgl. Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 64.
- 34 Scheifele, Murgschifferschaft (wie Anm. 15), S. 186, 188.
- 35 Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 56.
- 36 Ebd., S. 39; vgl. Barth, Kinzigflößerei (wie Anm. 27), S. 37.
- 37 Scheifele, Murgschifferschaft (wie Anm. 15), S. 186.
- 38 Vgl. Barth, Kinzigflößerei (wie Anm. 27), S. 31 f.
- 39 Harter, Flößerstadt (wie Anm. 4), S. 13.
- 40 Vgl. aber den Vertrag zwischen Fürstenberg, Württemberg und Kloster Alpirsbach von 1535 mit einheitlichen Regeln für das Floßgewerbe im Kinzigtal, dazu: Barth: Kinzigflößerei (wie Anm. 27), S. 32–34.
- 41 Ebd., S. 16.
- 42 Graner, Ferdinand: Der Streit um den Floßzoll zwischen Württemberg und Schramberg im 16. Jahrhundert, in: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte 40 (1934), S. 79–96, hier S. 86.
- 43 Fautz, Hermann: Die Schiltacher Stadtbrände, in: Die Ortenau 41 (1961), S. 13–43, hier S. 18.
- 44 Kohlmann, Carsten: Die Schiltacher Schifferschaft im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, in: Schwäbische Heimat 54 (2003), S. 410–419, hier S. 414.
- 45 Scheifele, Murgschifferschaft (wie Anm. 15), S. 194.
- 46 Von Hippel, Wolfgang: Das Herzogtum Württemberg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges im Spiegel von Steuer- und Kriegsschadensberichten 1629–1655, Stuttgart 2009, S. 195.
- 47 Ebd., S. 125, 127 f.
- 48 Ebd., S. 128.
- 49 Fautz, Hermann: Die alten Lagerbücher als Quellen für die Geschichte der Gemeinden Schiltach-Stadt und Lehengericht, Teil 2, in: Die Ortenau 48 (1968), S. 185–206, hier S. 205; vgl. Sippenbuch (wie Anm. 5), Nr. 18.
- 50 Schlaefli, Louis: Über den Werkmeister Christoph Wambser aus Wolfach, in: Die Ortenau 75 (1995), S. 413–430, hier S. 430; ebd. weitere Holzlieferungen aus dem Kinzigtal bzw. Wolfach nach Molsheim: 1605/1606 (S. 415), 1608 (S. 430), 1617 (S. 415), 1618 (S. 418, 428), 1621 (S. 420), 1623 (S. 420).
- 51 Fautz, Hermann: Die Flurnamen der Stadt Schiltach, Heidelberg 1941, Nr. 125; ders.: Die Geschichte der Schiltacher Schifferschaft, in: Die Ortenau 28 (1941), S. 150–212, hier S. 166 f.
- 52 Lebensdaten 1609–1678, vgl. Sippenbuch (wie Anm. 5), Nr. 8.

- 53 Dies ergibt sich aus einem Bericht des Forstmeisters Bernhard Berblinger in Freudenstadt vom 21.2.1687 (Hauptstaatsarchiv Stuttgart [HStAS] A 229 Bü 16), der die drei Brüder des damaligen Zollers, darunter zwei Wirte, als erfahrene Schiffer nennt, „deren Vatter [...] biß nach Meintz geflößt“. Zoller war damals Johannes Trautwein (1642–1722), sein Bruder Hans Abraham Ochsenwirt (1647–1710), der dritte Bruder Johannes Wilhelm (1652–1727) Kronenwirt; ihr Vater war Caspar Trautwein, Rößlewirt (Sippenbuch, wie Anm. 5, Nr. 14, 15, 17); vgl. Kohlmann, Carsten: „Den Bären ohne Schaden fangen und die Haut teuer verkaufen“. Zur Flößerei im oberen Kinzigtal am Ende des 17. Jahrhunderts, in: Stadt Schiltach, Heimatbrief 2007, S. 33–35, hier S. 35.
- 54 HStAS A 229 Bü 16: Schreiben des Alpirsbacher Klosterverwalters Johann Sigmund Kapf vom 24.12.1686.
- 55 Ebd. Für den Verkauf von Mastbäumen, die vom Aargau nach Dordrecht geflößt wurden, bildete sich in Oberschwaben schon nach 1535 eine Handelsgesellschaft: Holbach, Rudolf: Frühformen von Verlag und Großbetrieb in der gewerblichen Produktion (13.–16. Jahrhundert), Stuttgart 1994, S. 502.
- 56 Scheifele, Max: Als die Wälder auf Reisen gingen. Wald-Holz-Flößerei in der Wirtschaftsgeschichte des Enz-Nagold-Gebietes, Stuttgart 1995, S. 115.
- 57 Vgl. Scheifele, Murgschifferschaft (wie Anm. 15), S. 223f.; vgl. Werner, Johannes: Steinmauern. Dorf an Murg und Rhein, Ubstadt-Weiher 2011, S. 19, wonach 1683 von den Steinmauerer Flößern „sehr viele [...] sich damit ernährten, dass sie Stangen, Balken und Bäume zum Niederrhein und nach Holland [*in inferiorum Rhenum et Hollandiam*] hinabführten“.
- 58 Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 104.
- 59 HStAS A 229 Bü 16: Bericht Berblinger vom 21.2.1687.
- 60 Kohlmann, Schifferschaft (wie Anm. 44), S. 417.
- 61 Von Hippel (wie Anm. 46), S. 195.
- 62 HStAS A 229 Bü 16: Schreiben des Alpirsbacher Klosterverwalters Johann Sigmund Kapf vom 19.12.1686.
- 63 Handelsgut waren nicht mehr Bauholz, Bretter und Dielen, sondern starke, unbearbeitete Langhölzer: Tannen und 21–30 m lange Kiefern, sog. Capital- oder Mastforren: Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 116, 118f.
- 64 Ebd., S. 106; vgl. Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 72, Anm. 2.
- 65 Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 130f.
- 66 Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 72; vgl. Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 131.
- 67 Auf sie verwies als erster Carsten Kohlmann, Den Bären (wie Anm. 53).
- 68 Ebd., S. 33.
- 69 Vgl. Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 54–56.
- 70 Ebd., S. 57–59.
- 71 Wie Anm. 62.
- 72 Kohlmann, Den Bären (wie Anm. 53), S. 34.
- 73 HStAS A 229 Bü 16: Bericht Berblinger vom 21.2.1687.
- 74 Vgl. Scheifele, Murgschifferschaft (wie Anm. 15), S. 198f.
- 75 Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 71f., 80.
- 76 Die holländischen Holzhandelsfirmen unterhielten im 18. Jahrhundert Faktoreien in Pforzheim, Gaggenau und Rastatt mit Meisterknechten, Holzhauern und Flößern: Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 122, 160.
- 77 Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 72f.
- 78 Roth, Ferdinand Wilhelm Emil: Geschichte und historische Topographie der Stadt Wiesbaden im Mittelalter und der Neuzeit, Wiesbaden 1883, S. 241–245.
- 79 Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 132.
- 80 Ebd.; vgl. zu den Holzkompanien in Württemberg und Baden, ebd., S. 134–164.
- 81 Ebd., S. 127–130.
- 82 Ebd., S. 124f.
- 83 Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 75; vgl. Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 154.
- 84 Vgl. Scheifele, Max: Alte Sägemühlen im Enz-Nagold-Gebiet, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 53 (1994), S. 143–177, hier S. 147f.

- 85 Topographische Karte 1:25000, Blatt 7516 Freudenstadt, hg. vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg; „Holländerschlag“; Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 131; Barth, Geschichte, S. 75–77.
- 86 Weidenbach, Peter/Hummel, Karl-Martin: Die Flößerei auf der Kinzig im Klosteramt Alpirsbach, in: Standort Wald 48 (2014), S. 129–142, hier S. 135. Von Wehrresten in der Dürren Kinzig, datiert auf 1652, berichtet Kneißler, Rolf: Ein Relikt aus der Flößerzeit, in: Schwarzwälder Bote vom 12.9.1996.
- 87 Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 132; vgl. Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 76.
- 88 Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 74.
- 89 Vgl. Hetzel, Alfred: Die Willstätter Flößerzunft. Die Bedeutung Willstätts bei der Flößerei auf der Kinzig, in: Die Ortenau 76 (1996), S. 239–250.
- 90 Vgl. Heitz, Georg: Die Flößergilde von Kehl, in: Die Ortenau 17 (1930), S. 124–140, hier S. 127–135; die Maße bei Scheifele, Murgschifferschaft (wie Anm. 15), S. 308; vgl. Krämer, Hermann: Steinmauern. Geschichte eines Flößerdorfes, Rastatt 1926, S. 91; ebd., S. 92, dass 1658 „die Steuerleute von Kehl seit unvordenklichen Zeiten ihre Flöße bei dem Dunhauser Rhein unweit Steinmauern anländern“.
- 91 Krämer, ebd., S. 93f.
- 92 Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 124; vgl. Pich, Sabine: Mannheim und die Flößerei im 18. und 19. Jahrhundert, in: Auf den Spuren der Flößer. Wirtschafts- und Sozialgeschichte eines Gewerbes, hg. von Keweloh, Hans-Walter, Stuttgart 1988, S. 129–135.
- 93 Von Moser, Wilhelm Gottfried: Nachrichten von dem Gang des Niederrheinischen Holländer Holzhandels, den jetzt lebenden Holländer Holzhändlern, von Bereitung der berufenen Stück- und Kapital-Flöße, dem Personale, Aufwand und Verkauf des Holzes in Dordrecht, in: Forst-Archiv 7 (1790), S. 122–141, hier S. 126.
- 94 Ebd.
- 95 Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 136, 139.
- 96 Vgl. Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 77f.; zur Calwer Holzkompanie: Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 146–151.
- 97 Vertrag vom 2.9.1755 bei Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 345–353.
- 98 Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 79; nach König, Friedrich Wilhelm: Bruchstücke des Inn- und Ausländischen Flozholz-Handels in dem Herzogthum Wirtemberg, [o. O.] 1785, S. 54, wurden 1782 auf der Kinzig 2500 „Forren“ geflößt, darunter „Capitalforren von 80 Schuh lang und 18 Zoll dick zu Mast-Bäumen, die geringere[n] aber zu Chaluppen verkauft werden“. Sie gingen „zu Kehl in Rhein und sofort nach Mannheim“.
- 99 Von Moser, Nachrichten (wie Anm. 93), S. 125.
- 100 Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 78.
- 101 Vgl. Elwert, Gotthilf: Stamm- und Familienbuch der Familie Dorner aus Schiltach (Schwarzwald), Schwäbisch Hall 1932, S. 23–26.
- 102 Wohl Johannes Stähle (1724–1800), Metzger und Schiffer in Schiltach, vgl. Elwert, ebd., S. 141 (§ 8, Nr. 8).
- 103 Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 84.
- 104 Vgl. Zizelmann, Karl: Zur Geschichte der Kinzigflößerei im ehemaligen Klosteramt Alpirsbach, in: Freudenstädter Heimatblätter Band 9 (1962), S. 57–62, hier S. 62.
- 105 Ebd.
- 106 Ebd.; vgl. Fautz, Schifferschaft (wie Anm. 51), S. 176f., dass „man ‚gemeine‘ und ‚vornehme‘ Flößer [unterschied], welch letztere, auf ihren Geldsack pochend, alle Vorrechte und Vorteile für sich beanspruchten und eine selbstsüchtige Familien- und Verwandtschaftspolitik trieben“.
- 107 Zunfts-Ordnung vor das Württembergische Schifferthum zu Schiltach an der Künzig de Anno 1766, in: Forst-Archiv 12 (1792), S. 180–203, hier S. 181, 187 (auch Separatdruck: Stuttgart 1767).
- 108 Pfennigturmgeschäfte meinen die Handelsgeschäfte mit Straßburg, benannt nach dem Aufbewahrungsort der Straßburger Stadtkasse, vgl. Barth, Kinzigflößerei (wie Anm. 27), S. 35.
- 109 Auszug des Künzinger Floz-Haupt- und Nach-Recesses de dtis Wolfach den 22. Oct. 1764. und den 8. März 1766. auch anderer nachgefolgter Vergleichs-Handlungen, besagend, was die Schif-

- fere, Waldbauren und Flößer-Knechte zu ihrem Unterricht zu wissen nöthig haben. 1767, in: Forst-Archiv 12 (1792), S. 204–226, hier S. 215.
- 110 Ebd., S. 204.
- 111 Vgl. Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 81–85.
- 112 Vgl. ebd., S. 80.
- 113 1767 hieß es dazu: „Wann die Lieferung oder das Jahr vorbei waren, seyend jene, die mit einander geflößt haben, zusammengegangen und haben ihre Rechnung auf einen Tisch gekreidet und wann keiner was derbey zu erinnern gehabt, haben sie einander ausbezahlt, die Rechnung ausgewüschet und auf den Akkord und Lieferungsschein gar nicht mehr Achtung geben“, zitiert bei Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 81.
- 114 1775 wurde „der Wirt Armbruster von Schiltach beschuldigt, unter dem Vorgeben, Holz nach Holland zu führen, seine Ware nach Kehl geschafft zu haben“ (Barth, Geschichte, wie Anm. 12, S. 93); vgl. zu Tobias Albrecht Armbruster, Hirschwirt und Schiffer (1741–1809): Elwert (wie Anm. 101), S. 160 (§ 36).
- 115 Von Moser, Wilhelm Gottfried: Geschichte des Holzflössens besonders in Schwaben, von seiner Erfindung an, bis auf unsere Zeiten, in: Forst-Archiv 12 (1792), S. 3–226, hier S. 45 f. Dass die Flößerei „aller Laster Mutter, der Rohheit, der Irreligiosität, der Trunkliebe, der Genußsucht überhaupt, der Wohl lust, der Gewalttätigkeit und der Revolutionssucht [ist]“, wurde 1851 aus Steinmauern berichtet: Werner, Steinmauern (wie Anm. 57), S. 95.
- 116 Von Moser, Holzflößen (wie Anm. 115), S. 47.
- 117 Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 82 f., 85.
- 118 Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 154 f.
- 119 Werner, Johannes: Was Johann Armbruster, Schiffer in Wolfach von 1807 bis 1853 in sein Notizbuch schrieb, in: Die Ortenau 80 (2000), S. 433–454.
- 120 Ebd., S. 441.
- 121 Ebd., S. 444.
- 122 Ebd., S. 448.
- 123 Von Sponeck, Carl Friedrich: Über den Schwarzwald, Heidelberg 1817, hier S. 387.
- 124 Blum, Franz: Ludwig Trick. Sein Leben und Wirken 1835–1900. Mit einer Geschichte seiner Vorfahren, Heilbronn 1935, S. 18.
- 125 Ebd., S. 32.
- 126 Hansjakob, Heinrich: Erzbauern. Erzählungen, 11. Aufl., Haslach im Kinzigtal 1985, S. 97.
- 127 Blum (wie Anm. 124), S. 100 f.
- 128 Sippenbuch (wie Anm. 5), Nr. 292.
- 129 Vgl. Harter, Hans: Schiltacher Schiffer an Wutach, Hochrhein, Bodensee und Kinzig, in: Die Ortenau 91 (2011), S. 31–60, hier S. 50 f.
- 130 Chronik oder Lebensbeschreibung des Adolf Christoph Trautwein von Schiltach 1818–1898, hg. von Fischer, Berndolf, Privatdruck Stuttgart 2008, S. 71. Die Chronik entstand 1896–1898, Original im StA Schiltach.
- 131 Vgl. Harter, Hans: „Bald fahr ih zue Wasser ...“ – Ein Flößerlied aus dem Schiltachtal, in: Die Ortenau 100 (2020), S. 135–144. Im Jahr 1823 berichtete Pfarrer Christian Ludwig Fecht von zehn „stattlichen“, durch „Verwandtschaft und Freundschaft“ verbundenen Schiltacher Schiffen, die „mit ihrem Holzhandel der Gegend viele Nahrung geben“ und „Tannen in Stämmen und Schnittwaren bis Kehl gewöhnlich, doch auch bis in die Pfalz hinunter [führen]“, in: Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann, Lahr 1823, S. 14 (Digitalisat der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe: urn:nbn:de:bsz:31-62031).
- 132 Jahres-Berichte der Großherzoglich badischen Landes-Commissäre über die Zustände und Ergebnisse der innern Verwaltung für das Jahr 1865, Karlsruhe 1866, S. 26.
- 133 Statistisches Jahrbuch für das Großherzogthum Baden 1 (1868), S. 168; vgl. Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 104, wonach in den 1860er Jahren die Frachtkosten für eine Tanne nach Kehl auf „7 fl. 24 kr.“ und von dort bis Mannheim auf „5 fl. 24 kr.“ veranschlagt wurden.
- 134 Von Sponeck (wie Anm. 123), S. 375 f.
- 135 Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 214 f.
- 136 Von Sponeck (wie Anm. 123), S. 376.

- 137 Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 162f.
- 138 Ebd., S. 162.
- 139 Bei Werner (wie Anm. 119), S. 446: „Wwe. Duttlinger“, offenkundig ein Lesefehler. Gemeint ist der Schiffer und Arzt Wilhelm Duttlinger, 1829–1834 Bürgermeister von Wolfach; vgl. Disch (wie Anm. 15), S. 486.
- 140 Werner (wie Anm. 119), S. 447.
- 141 Nicht erwähnt bei Schrempf (wie Anm. 8), S. 237, der sich gegen die „tradierte Vorstellung“ stellt, „daß die Kinzigtäler Flößer auf eigenem Holz und Floß bis in die Niederlande durchgefahen sind. Dies war allein aus floßtechnischen Gründen gar nicht möglich.“
- 142 Hansjakob, Heinrich: Theodor der Seifensieder, in: Waldleute. Erzählungen, bearb. von Hildenbrand, Manfred, 12. Aufl., Haslach im Kinzigtal 1991, S. 122–215, hier S. 136–139 (Erstausgabe 1897).
- 143 Ebd., S. 215, Anm. 67; vgl. Heinrich Hansjakob. Mit Gänsekiel und Tintenfass. Ausgewählte Briefe, hg. von Hildenbrand, Manfred/Schäfer, Peter, Freiburg 2013, hier S. 26–36. Antworten Armbrusters im StA Haslach.
- 144 Hansjakob, Theodor (wie Anm. 142), S. 139; vgl. Werner (wie Anm. 119), S. 435.
- 145 Werner, ebd., S. 436–452.
- 146 Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 400, VII-4C-1/3. Aufgrund des Archiveinsturzes 2009 konnte die Akte derzeit nicht ermittelt werden. Eine Verfilmung besitzt das Siebengebirgsmuseum Königswinter, die Elmar Scheuren zur Verfügung stellte, vgl. ders.: Gefahr durch Flöße, in: Flößerei auf dem Rhein. Eine Ausstellung des Siebengebirgsmuseums der Stadt Königswinter, Bonn 1999, S. 45–49, hier S. 49 (mit Anm. 45).
- 147 Überblick bei Schrempf, Otto: Die Flößerei in Wolfach. Erinnerungen an einen alten Berufsstand, in: Wolfach-Kirnbach-Kinzigtal. Schwarzwaldstadt mit Tradition, hg. von der Stadt Wolfach, bearb. von Schrempf, Otto und Harter, Hans, Freiburg 1988, S. 135–177.
- 148 Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 162–164.
- 149 Werner (wie Anm. 119), S. 444.
- 150 Barth, Geschichte (wie Anm. 12), S. 79f.
- 151 Staatsarchiv Freiburg B 751/4 Nr. 763: Gesuch der Schiffercompagnie Wolfach um Floßbarmachung des Eulersbächle im Stab Lehengericht vom 24.10.1816; vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe 233 Nr. 20087: Verkauf des „Hundsailwaldes“ an den Handelsmann Johann Friedrich Fink und Konsorten von Schiltach.
- 152 Fautz, Hermann: Die Entwicklung der Gemarkung und Gemeinde, in: Schiltach. Schwarzwaldstadt im Kinzigtal, Freiburg 1980, S. 227–250, hier S. 242; vgl. ebd., S. 241, dass 1764 der „herrschaftliche Moosenwald dermaßen ausgehauen, daß es kaum noch etliche Haagstangen darinnen hat“.
- 153 Erhalten sind die Steine Nr. 5, 6 und 7 auf dem Moosenwald bzw. Moosenkapf.
- 154 Wie Anm. 151.
- 155 Ebd.: Vertrag der Schiffercompagnie Wolfach mit den Anliegern vom 3.9.1818. „Accordant, welcher das Holz aus dem Moosenwald schafft“, war Lorenz Jehle, Schapbach, ebd., Protokoll vom 11.11.1816.
- 156 Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 225.
- 157 1822 erbaute die Wolfacher Compagnie auch einen „Weyer zu Schramberg“ (Werner, wie Anm. 119, S. 447), um Holz auf der Schiltach herab zu flößen. Er lag bei der dortigen Sommerwiese.
- 158 Von Moser (wie Anm. 93), S. 126.
- 159 Vgl. Gerlach, Renate: Flößerei im 19. Jahrhundert. Neue Techniken und Reglementierung, in: Flößerei Rhein (wie Anm. 146), S. 50–55, hier S. 50.
- 160 Ebd., S. 52.
- 161 Sieger, Jacob: Zur Technik der Holländerflöße, in: Flößerei Rhein (wie Anm. 146), S. 26–34, hier S. 33.
- 162 Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 217.
- 163 Werner (wie Anm. 119), S. 448; Sieger (wie Anm. 161), S. 17; vgl. Text zu Anm. 90.
- 164 Umrechnung nach dem „Rheinischen Fuß“ mit 31,3 cm; vgl. Anhang 2; Hansjakob, Theodor (wie Anm. 142), S. 137, schreibt von einem „Floßungeheuer von 2000 Fuß Länge“ [600 m].

- 165 Ebd., S. 138.
- 166 Auf der Strecke Mainz-Koblenz werden 8 bis 9 km/h angegeben, gegenüber einer Fließgeschwindigkeit von ca. 6 km/h, vgl. Scheuren (wie Anm. 146), S. 45.
- 167 Wiemer, Karl-Peter: Die Flößerei auf Mittel- und Niederrhein im 18. Jahrhundert, in: Auf den Spuren (wie Anm. 92), S. 111–128, hier S. 117f., 120–125; vgl. Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 216–219, 222f.
- 168 Hansjakob, Theodor (wie Anm. 142), S. 137: Mit „Extrapost“ nach Köln gefahren, während der Kölner Bericht [Anhang 2] von einem „Kahn“ spricht, der „gleich nach eilf Uhr an der hiesigen Brücke [ankam]“. Gemeint ist der auf dem Floß mitgeführte „Ankernachen“, der beim Länden die Anker ans Ufer bringt.
- 169 Kommandos für „rechts“ bzw. „links rudern“, vgl. Sieger (wie Anm. 161), S. 30.
- 170 Hansjakob, Theodor (wie Anm. 142), S. 137f.; weitere Einzelheiten: Anhang 2.
- 171 Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 224; ebd., S. 223 die Angabe von ca. 552 km für die Rhein-strecke Mannheim – Dordrecht, das seit Ende des 17. Jahrhunderts Amsterdam als Endpunkt abgelöst hatte.
- 172 Der Auktionator geht von einem Höchstpreis aus und verringert solange, bis sich ein Käufer findet.
- 173 Hansjakob, Theodor (wie Anm. 142), S. 138.
- 174 Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 225.
- 175 Ebd., S. 214.
- 176 Ebd., S. 225.
- 177 Von Moser, Nachrichten (wie Anm. 93), S. 136f.; vgl. Hauff (wie Anm. 1), S. 12.
- 178 Werner (wie Anm. 119), S. 434.
- 179 Ebd., S. 448.
- 180 Von Moser, Nachrichten (wie Anm. 93), S. 141.
- 181 Scheifele, Wälder (wie Anm. 56), S. 280; vgl. ebd., S. 134, 153.
- 182 Ebd., S. 281.
- 183 Harter, Wutach (wie Anm. 129), S. 32f.
- 184 Ebd., S. 40–45.
- 185 So: Hansjakob, Theodor (wie Anm. 142), S. 185.
- 186 Chronik Trautwein (wie Anm. 130), S. 66f.; vgl. Disch (wie Anm. 15), S. 144: „Brach die Wolfacher Schiffferschaft finanziell vollständig zusammen; 1 ½ Millionen Passiva standen ¾ Millionen Aktiva gegenüber.“
- 187 Hansjakob, Theodor (wie Anm. 142), S. 187.
- 188 Der Kinzigtäler vom 12.3.1885 (StA Wolfach); ebd. die Maße: „100 m lang und etwa 15 m breit.“
- 189 Hansjakob, Theodor (wie Anm. 142), S. 136, 185, 125.
- 190 Ebd., S. 135f., 138.
- 191 Ebd., S. 200.
- 192 Ebd., S. 141, 136, 140f.
- 193 Hansjakob, Heinrich: Der Fürst vom Teufelsstein, in: Waldleute (wie Anm. 142), S. 13–121, hier S. 61.
- 194 Vgl. Kauß, Dieter: Heinrich Hansjakob und die bäuerliche Welt im Kinzig- und Wolfstal des endenden 19. Jahrhunderts, in: Heinrich Hansjakob. Festschrift zum 150. Geburtstag, Haslach, 1987, S. 118–141, hier S. 139.
- 195 Ebd., S. 138–140; vgl. Hildenbrand, Manfred: Heinrich Hansjakob. Rebell im Priesterrock, 2. Aufl., Haslach 2001, S. 68f.
- 196 Hansjakob, Fürst (wie Anm. 193), S. 64.
- 197 Ebd., S. 69.
- 198 Hansjakob, Theodor (wie Anm. 142), S. 134.
- 199 Hansjakob, Fürst (wie Anm. 193), S. 69.
- 200 Hauff (wie Anm. 1), S. 11.
- 201 Ebd., S. 12.
- 202 Ebd., S. 22f. Vom „moralischen Verderben vieler Schifffere“ sprach auch von Moser (wie Anm. 115); vgl. Werner, Steinmauern (wie Anm. 115)

- 203 Hauff (wie Anm. 1), S. 54, 59, 62, 73.  
204 Ebd., S. 75.  
205 Werner (wie Anm. 119), S. 434.  
206 Hansjakob, Theodor (wie Anm. 142), S. 136.  
207 Ebd., S. 140.  
208 Ebd.  
209 Ebd., S. 139, 136.  
210 Ebd., S. 185.  
211 Die von Werner (wie Anm. 119) edierten Notizen enden im Februar 1849, ebd., S. 452. Theodor, der Sohn Johann Armbrusters, berichtet in seinen Erinnerungen: „1848 brach bei der hiesigen Schiffferschaft [...] durch Unglücksfall und großen Verlust, Gant aus, wobei auch einige von meinen Verwandten leider betroffen wurden und brotlos geworden sind und haben nur wenig Vermögen gerettet“, in: Wolfach. So war es früher, hg. von Baur, Edgar, Wolfach 1984, S. 61–76, hier S. 73.  
212 Werner (wie Anm. 119), S. 433.  
213 In: Beiträge zur Kenntniß des Kommerzes mit Holländerholz auf dem Main, Rhein etc. vom K. B. Herrn Oberforstrathe v. Martin in München, in: Zeitschrift für das Forst- und Jagdwesen in Baiern 1 (1813), hier: Heft 7, S. 44–54; zur Datierung, ebd., Heft 6, S. 48. – Hinweis von Hans-Walter Keweloh, Bremerhaven.  
214 Wie Anm. 146.  
215 Das Deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854–1961, Bd. 5, Sp. 3282: „Gemersch“: Verankerung der Schiffmühlen. Digitalisat: <sup>1</sup>DWB-online, berlin-brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademie der Wissenschaften Göttingen.  
216 Die Schiffferschaft Wolfach firmierte unter dem Namen „Joseph Armbruster & Comp.“, vgl. Werner (wie Anm. 119), S. 439. Joseph Armbruster war der 1812 verstorbene „Cassier“ der Compagnie, ebd.